Die internationale Prophylaxis der venerischen Krankheiten.

B e r i c h t,

erstattet

im Namen der Commission *) des internationalen Congresses zu Paris (1867).

Von Crocq in *Brüssel* und Rollet in *Lyon*.

Uebersetzt und besonders vom Standpunkte österreichischer Verhältnisse beleuchtet

vom

Docenten **Filipp Josef Pick** in *Prag*.

I.

Meine Herren! Der Bericht, den wir Ihnen vorzulegen die Ehre haben, betrifft den Artikel III. des Programms des medicinisch-internationalen Congresses, welcher lautet: „Ist es möglich, den verschiedenen Regierungen einige durchgreifende Massregeln gegen die Verbreitung der venerischen Krankheiten vorzuschlagen.“ Kurz und bestimmt gefasst und von gleichem Interesse für die Hygiene aller Länder, ist dieser Artikel ein Aufruf an die competentesten Spezialisten sowohl in Frankreich als im Auslande. Ueberall fühlte man das Bedürfniss, das syphilitische Contagium energisch zu unterdrücken; die Massregeln der Pro-

*) Mitglieder dieser Commission sind: Béhier, Bouillaud, Dechambre, Gosselin, Jaccoud, Jeannel, Mougeot, Ricord, Rollet, Tardieu, Verneuil (aus Frankreich), de Méric (London), Hebra (Wien), Seitz (München), Crocq (Brüssel), Seco-Baldor (Madrid), Galligo (Florenz), Palasciano (Neapel), Öwre (Christiania), Barbosa (Lissabon), Frerichs (Berlin), Hübenet (Kiew), Fordyce-Barker (New-York), Wilson-Jewell (Philadelphia), Upham (Boston), Hingston (Montréal), Mac-Ilvaine (Cincinnati).

phylaxis waren an der Tagesordnung und dieser Appell sollte nach allen Voraussetzungen eine grosse Anzahl vergleichender Untersuchungen und localer Documente hervorrufen und an den Tag bringen. Der Congress erwartete es und Sie wissen, dass seine Erwartungen nicht getäuscht wurden. Aber seine Stunden waren gezählt und in den zwei Sitzungen, die im Vorhinein für die Frage bestimmt waren, konnten diese Arbeiten nur sehr kurz von ihren Verfassern dargelegt werden. Vor Allem fehlte die Zeit, um die verschiedenen Mittheilungen einer gründlichen Prüfung und ernstest Discussion zu unterziehen und daraus die Hauptideen und praktischen Vorschläge ableiten zu können. Nachdem man sich über die geeignetesten Massregeln zur Verhinderung der Verbreitung venerischer Krankheiten verständigt hatte, erübrigte überdies noch, diese Massregeln den verschiedenen Regierungen zur Annahme zu empfehlen.

Da machte einer unserer massgebendsten Collegen (Béhier) einen sehr passenden Vorschlag. Um nämlich nicht das Resultat der Berathungen des Congresses über einen so wichtigen Gegenstand, der in hohem Grade Sache des öffentlichen Interesses ist, erfolglos zu lassen, erzielte er den einstimmigen Beschluss, dass die Versammlung eine Commission aus ihrer Mitte ernenne, welche, mit allen Vollmachten ausgestattet, das Werk des Congresses fortzusetzen und bis ans Ziel auszuführen hätte. Diese Commission, meine Herren, sind Sie, eine Versammlung, zusammengesetzt aus französischen und ausländischen Delegirten des Congresses, um so viel als möglich die gesammte Medicin zu vertreten und in Folge dessen die Interessen aller Länder. Die Aufgabe dieser Commission war ohne Zweifel schwer, aber Sie würdigten seit Ihrer ersten Sitzung deren ganze Tragweite. Sie haben eingesehen, dass Sie in Wirklichkeit nichts Geringeres sind, als der sich selbst überlebende Congress von 1867, der die schwebend gebliebene Frage III aufnimmt und ihr jene Lösung gibt, die sie mit sich bringt und die hervorgeht aus den Arbeiten, welche in den Archiven oder in den schon veröffentlichten Acten des Congresses enthalten sind. Auf diesen Standpunkt haben sich ihre beiden Berichterstatter gestellt. Sie gehören der Eine wie der Andere verwandten Nationalitäten an, die durch die engste Sympathie verbunden, dennoch getrennt

sind und die Sie in der Absicht, dem Congresse seinen internationalen Charakter zu bewahren, dazu berufen haben. Sie bringen Ihnen heute den Tribut ihrer Erfahrung und die Gründe ihrer Entschliessung in Betreff der sanitären Massregeln, die Sie der Regierung vorschlagen sollen.

In mehr als einem Punkte mussten sich ihre individuellen Meinungen in eine gemeinschaftliche Idee verschmelzen, die so treu als möglich die Idee des Congresses darstellt. Die Annahme einer jeden grossen Massregel der internationalen Hygiene geschieht um diesen Preis; denn in diesen Fragen ist es das Einverständniss der Aerzte, welches allein entscheidend ist für die Regierungen. Es sind weder sehr radicale noch gänzlich neue Mittel der Prophylaxis, die wir Ihnen vorlegen können. Die venerischen Krankheiten bringen nichts dergleichen mit sich. Eindringen seit Jahrhunderten in den Schooss der Bevölkerung, begünstigt durch den täglich wachsenden Effectivbestand der stehenden Heere, nach allen Richtungen verbreitet durch die Mannigfaltigkeit und Raschheit der Verkehrswege, machen diese Krankheiten in unseren Tagen Fortschritte, denen sich entgegen zu stellen man vor allem Andern bedacht sein muss. Mit den Mitteln, über welche wir jetzt verfügen, kann dieses erste Resultat sicher erreicht werden.

Man kann in der Folge noch mehr thun; denn einmal auf dem Wege der Abnahme werden diese Krankheiten nach und nach verschwinden und gänzlich erlöschen. Die Ausrottung der venerischen Krankheiten ist glücklicherweise keine Utopie; denn schon lange haben diese Krankheiten keinen besonderen Productionsherd. Es ist bemerkenswerth und tröstend, dass sie sich nur von einem Individuum auf das andere verbreiten können und dass, einmal in ihrer Verbreitung aufgehalten, man nicht zu fürchten hat, sie würden von Neuem spontan und unversehens ausbrechen. Wenn man sich auch keine Illusionen darüber machen kann, so gibt es doch noch weniger Enttäuschungen und vor Allem muss man wohl von der Wahrheit durchdrungen sein, dass die Prophylaxis der venerischen Krankheiten weniger von der Annahme neuer Massregeln, als von der intelligenten Anwendung und Verallgemeinerung derjenigen, die schon in gewissen Ländern in Anwendung sind, abhängt.

In vollkommener Uebereinstimmung zögern wir nicht, an die Spitze dieser Massregeln die sanitäre Untersuchung der Prostituirten zu stellen.

Sanitäre Untersuchung der Prostituirten.

Der Congress zeigte sich dieser Massregel im Allgemeinen günstig. Er wusste alle ihre Vorthelle zu schätzen, obgleich man versucht hatte die Nachtheile zu übertreiben. Es ist für Niemand zweifelhaft, dass die Prostitution der Hauptherd und der grosse Mittelpunkt für die Verbreitung der venerischen Krankheiten ist. Diese Leiden sind nichts Anderes, als einfache ansteckende Krankheiten, deren eigenthümliche Art der Uebertragung allein die Gruppierung bestimmt hat. Man nennt sie venerisch, weil sie sich alle mit einer grossen Schnelligkeit durch den geschlechtlichen Verkehr verbreiten. Welcher Meinung immer man über die Natur dieser Krankheiten ist, in dem Punkte stimmt man stets überein, dass man nicht nach ihrer Abstammung forschen und ihre Spuren verfolgen kann, ohne auf jedem Schritte der Prostitution zu begegnen. Darum sind venerische Krankheiten und Prostitution zwei Begriffe, die man lange unlösbar verbunden glaubte, und erst im Anfange dieses Jahrhunderts daran dachte sie zu trennen. Um das Problem der Prophylaxis der venerischen Krankheiten zu vereinfachen, hatte man die glückliche Idee diese Begriffe auseinander zu halten und bei der Unmöglichkeit, die Prostitution zu unterdrücken, bemühte man sich wenigstens sie unschädlich zu machen.

Spanien hat schon in einer früheren Epoche das Beispiel dazu gegeben; aber diese ersten Versuche sind nicht weiter verfolgt worden und man kann sagen, dass die ärztliche Untersuchung der Prostituirten, wie sie jetzt geübt wird, französischen Ursprunges ist. Sie wurde zum erstenmale in Paris durch einen Erlass des Polizeipräfecten Dubois vom 29. Pluviöse d. J. X. eingeführt.

Sie ist von jenem Strome der modernen Meinung geboren, welcher, indem er die alten Vorurtheile mit sich fortriss, alle dem Gemeinwohle schädlichen Ursachen auf eine Liste setzte und

aus der öffentlichen Gesundheitspflege eine der gerechtfertigtesten Beschäftigungen der Regierung machte.

Diese Untersuchung ist natürlich nicht anders ausführbar als durch irgend eine Regelung der Prostitution. Die Verwaltung kann nur diejenigen Prostituirten zur Untersuchung verpflichten, die sie kennt und die sie so zu sagen in der Hand hat. Sie gelangt zu diesem Resultate durch das Mittel der Einschreibung. Aber man täusche sich nicht darüber, die Einschreibung macht nicht die Prostituirten, sie schafft nur einen Unterschied, sie bildet nur eine einfache Abtheilung zwischen den beiden Arten der Prostitution: der freien oder heimlichen Prostituirten und der inscribirten d. h. der ärztlich untersuchten und unschädlich gemachten.

Es ist hier nicht der Ort lange zu prüfen, ob die Gesellschaft das Recht hat, sich gegen die Excesse und Gefahren der Prostitution zu verwahren, oder ob im Gegentheile, wie es in dem Congresse betont wurde, die Ausnahmsmassregeln, welchen die Prostituirten unterworfen sind, eine Verläugnung der Gerechtigkeit sind. Die Gesellschaft glaubte sich befugt die Prostitution zu unterdrücken, sie gewaltsam aus ihrer Mitte heraus zu reißen, und sie könnte sich heute nur darüber Vorwürfe machen, dass sie sie duldet und sich begnügt sie zu massregeln.

Selbst das Datum des Erlasses, mit welchem sich die Regierung des Directoriums beschäftigte und die Zustimmung zu demselben von Seite der liberalsten Regierungen, die einander in kurzer Zeit in Frankreich folgten, trotz der leicht zu verbessernden Formfehler, sind schon Beweise zu Gunsten desselben. Uebrigens hat die Freiheit der Verfügung über die eigene Person bei allen civilisirten Völkern Grenzen.

Nach Montesquieu gibt es sinnliche Genüsse, welche ein Verbrechen gegen den Bestand der Gesellschaft sind, und gegen welche dieselbe mit Strafen eingreifen muss, die aus der Natur dieser Genüsse hervorgehen. Wenn die Einschreibung und die ärztliche Untersuchung Strafen für die Prostituirten sind, so wird man ihnen doch wenigstens den Charakter zugestehen, den der Verfasser des *Esprit des lois* von ihnen verlangt. Für uns Aerzte ist die Untersuchung der Prostituirten eine Massregel

der öffentlichen Gesundheitspflege, die man vorzüglich nach ihren hygienischen Erfolgen beurtheilen muss. Diese Erfolge sind wichtig und man muss sich nicht wundern, wenn die meisten Nationen des Continents sich beeilen, das Beispiel Frankreichs nachzuahmen.

Fast alle haben gethan wie dieses, sie haben nicht einen Augenblick das Recht dazu in Frage gestellt und haben entschlossen den Besen in diesen Augias-Stall gebracht. Sanitätsanstalten, ähnlich denen von Paris, bestehen jetzt in allen grösseren Städten Frankreichs, wie: Lyon, Bordeaux, Marseille, Strassburg, Brest, Nantes etc. Diese Einrichtungen bestehen auch in der Mehrzahl der Haupt- und grösseren Städte Europas, so in Belgien, in der Schweiz, Holland, Dänemark, Norwegen, Preussen, Italien, Portugal, Spanien.

Gewiss zog die Prophylaxis einen grossen Vortheil aus der in allen diesen Staaten eingeführten ärztlichen Untersuchung, aber es bleibt noch eine grosse Lücke, welche der Congress mit allen Kräften auszufüllen suchen muss. England hat sich noch nicht vollständig diesem Vereine für das öffentliche Wohl angeschlossen, eben so wenig die brittischen Colonien, die vereinigten Staaten Amerikas und eine gewisse Anzahl der andern maritimen und continentalen Mächte. So lange die Prostitution in diesen Staaten nicht geregelt sein wird, wird auch der Prophylaxis der venerischen Krankheiten die Basis abgehen, denn es wird ihr der internationale Charakter fehlen, der allein sie wirksam machen kann.

Hervorragende Rolle Englands in der Frage der internationalen Prophylaxis der venerischen Krankheiten.

Wir werden uns nicht damit aufhalten, das wohlbekannte Bild der englischen Prostitution zu entwerfen, nicht der Scandale gedenken, welche sie hervorruft, der Gefahren, die sie mit sich bringt, ja sogar der Verbrechen, die sie begünstigt.

Es genüge uns nur daran zu erinnern, dass nach der Ansicht aller Hygienisten und nach den officiellen Documenten, namentlich denjenigen, die auf dem Congresse einer unserer Collegien (de Méric) im Namen der Harvey Society in London mit-

getheilt hat, es nicht *ein* Land in Europa gibt, wo die venerischen Krankheiten so viel Verheerungen anrichten, wie in England. Die Prostitution ist zwar jenseits des Canals frei, aber um welchen Preis! Welchen Schaden verursacht diese Freiheit der Gesundheit der Bürger!

Man sagte mit Recht, dass in Betreff der venerischen Krankheiten die Armee eine Art von Gradmesser sei, der den Gesundheitszustand des ganzen Landes zeige. Während einer Periode von sieben Jahren und drei Monaten vor 1851 hatte die Garnison in den vereinigten Königreichen auf einen Effectivstand von 44611 Mann, jedes Jahr 8032 venerische Infectionen, das sind durchschnittlich 181 Kranke auf 1000 Mann. Bei dem Rekrutenexamen für die Miliz im J. 1853 fand man die Proportion der von venerischen Symptomen Befallenen, 250 auf 1000. 1860 hatte die brittische Armee im Inlande auf 1000 Mann 306 Venerische, deren Aufenthalt in den Spitälern einen jährlichen Dienstverlust von 8·69 Tagen für jeden Mann betrug. Im Verlaufe des Jahres 1862 bot der Effectivstand der Seestationen an den Küsten der vereinigten Königreiche, der sich auf 20,760 Mann belief, 2978 Fälle von Ansteckung.

In den Jahren 1862 und 1863 hatte die englische Armee jährlich mehr als 318 venerische auf 1000 Mann. 1864 waren ihrer 290.

Holland, der die Zahl der Frauen, die sich in den vereinigten Königreichen der Prostitution hingeben, auf 50.000 schätzt, glaubt, dass im Verlaufe eines Jahres die Syphilis von 1,652.500 Individuen beider Geschlechter erworben werde.

Während die brittische Armee, wie es ein wohlunterrichtetes Mitglied des Congresses auseinandergesetzt hat (Lagneau), in Folge fast vollständigen Mangels von prophylaktischen Massregeln, in den Jahren 1862 und 1863 die jährliche Proportion von 318 Venerischen auf 1000 Mann Effectivstand darbot (eine beträchtliche Proportion, da in weniger denn drei Jahren und drei Monaten die Zahl dieser Affectionen den Effectivstand überschritt), hatte Frankreich, wo man zu prophylaktischen Massregeln greift, weniger als 113 venerische Kranke auf dieselbe Zahl des Effectivstandes. In Belgien endlich, wo prophylaktische Massregeln viel einheitlicher angewendet werden, ist von 1858

bis 1860 inclusive die Proportion der venerischen Krankheiten in der Armee von 98 auf 72 von 1000 Mann des gleichen Effectivstandes gefallen, also ungefähr viermal weniger als in den brittischen Inseln.

Wenn ein so grosser Unterschied in Betreff der Häufigkeit der venerischen Krankheiten zwischen der englischen Nation und ihren Nachbarn am Continente herrscht, so liegt dies hauptsächlich darin, weil sie eine freie Prostitution hat und die ärztliche Untersuchung nicht genügend durchdringen kann. Aber eine gleichzeitig so einfache und so erprobte Massregel, welche Schwierigkeit sie auch Anfangs bieten mag, um in die Sitten einzudringen, ist wohl geeignet, den praktischen Sinn der Engländer zu wecken.

Vor Allem handelt es sich um die Zukunft der anglo-sächsischen Race. Nicht vergeblich mischen die venerischen Krankheiten ihr zerstörendes Princip zu zwei-, drei- und vierfach stärkeren Dosen, als bei den anderen Nationen, ins englische Blut; so reich begabt diese Race ist, sie kann auf die Dauer bei diesen degradirenden Einflüssen weder ihre natürliche Kraft, auf die sie mit Recht stolz ist, noch ihre moralische Energie bewahren. Sie konnte mit Gleichmuth die Excesse und Scandale der Prostitution betrachten, so lange sie ihr nur ein Missbrauch der Freiheit zu sein schienen; aber an dem Tage, an dem sie klar sehen wird, dass dieser Missbrauch ernste Interessen gefährdet, die sie doch leicht schützen könnte, wird sie nicht zögern, oder vielmehr sie zögert schon nicht mehr, Massregeln zu ergreifen, wie solche vor Kurzem von der Regierung eingeführt wurden. Ein Erlass der Königin vom 11. Juni 1866 (*act for the better prevention of contagious diseases at certain naval and military stations*) bezweckte, die Verbreitung venerischer Krankheiten in der Marine und in der Armee zu verhindern. Dieses Gesetz ist nur in Kraft in den Städten: Portsmouth, Plymouth, Wolwich, Colchester, Sheerness, Aldershof, Windsor, Chatam, Sorncliffe, the Curragh, Cork und Queenston, die alle Militär- und Marinestationen sind. Die Hauptartikel der *contagious diseases act* sind, dass die Polizei der Stadt jetzt das Recht hat, jede Frau, die bekannt dafür ist, sich in diesen Städten öffentlich der Prostitution hinzugeben, in ein Dispensarium zu führen, um sie un-

tersuchen zu lassen, und wenn sie krank ist, sie zu zwingen in ein Regierungsspital einzutreten und dort bis zu ihrer Heilung zu verbleiben.

Was bliebe denn noch zu thun, um die ärztliche Untersuchung in den vereinigten Königreichen gänzlich einzuführen? Man brauchte nur vollends den Weg einzuschlagen, auf dem die Regierung den ersten Schritt gemacht hat, d. h. die contagious diseases act nicht bloß für das Militär und die Marine, sondern auch für den bürgerlichen Theil der Bevölkerung anzuwenden. Das ist der von der Harvey Society vor dem Congresse ausgesprochene Wunsch, ein Wunsch, dem sich anzuschließen die Aerzte der ganzen Welt nicht ermangeln würden.

Wahrlich! bei dem gegenwärtigen Zustande der Welt, bei den täglich zahlreicher werdenden Beziehungen eines Volkes zum andern, werden alle Nationen mehr und mehr solidarisch und die Zahl der Ansteckungen wächst in dem Verhältnisse dieser wechselseitigen Beziehungen. Darum verursachen auch die Länder, die noch Freistätten für die venerischen Krankheiten sind, grossen Nachtheil den andern, denen sie mehr Schaden zufügen, als sie selbst von ihnen erleiden. Der Nachtheil ist besonders gross, wenn diese Länder, wie England, ausgedehnte Besitzungen und zahlreiche maritime Stationen, Comptoirs, Seeleute, Colonisten, Kaufleute, mit einem Worte das fast unzählbare kosmopolitische Personale eines Handels, der den ganzen Erdball umfaßt, besitzen. Auch die vereinigten Staaten Amerikas beginnen schon die Gefahren der freien Prostitution für die Gesundheit der Bevölkerung einzusehen. Die Herren Barnes und Woodward haben im Jahre 1865 die in den Garnisonen Nashville und Memphis durch das Reglement der Prostitution erhaltenen guten Resultate bekannt gemacht. Wir erfahren überdies von Bumstead (aus New-York), daß die Aerzte der neuen Welt eine grosse Neigung haben, die gleichen sanitären Massregeln, wie die Europas, anzunehmen, eine Neigung, die die Ansicht des internationalen Congresses nur noch mehr verallgemeinern würde.

Trotz dem ist ohne die thätige Theilnahme der englischen Regierung die internationale Prophylaxis der venerischen Krankheiten nicht möglich. Alle andern Nationen vereinigt, können kaum eine der ihrigen gleiche Kraft zur gemeinschaftlichen Un-

terdrückung dieser Krankheiten bieten. Nur durch England und durch seinen Einfluss wird es gelingen, durchgreifende Massregeln zur wirksamen Unterdrückung der venerischen Ansteckung in der ganzen Welt zu erlangen, gerade so wie man nur im Vereine mit England den Negerhandel durchgreifend unterdrücken konnte.

Allgemeine Regulirung der Prostitution.

An die Seite der maritimen Staaten, von denen wir soeben sprachen, muss man jene des Continents setzen, in welchen die Prostitution gänzlich untersagt ist; denn unbedingte Freiheit und unbedingtes Verbot haben dasselbe Endresultat, indem sowohl das eine wie das andere jede ernstliche Prophylaxis der venerischen Krankheiten unmöglich macht. Versuche des Verbots wurden vor noch nicht langer Zeit in Spanien, Italien und Preussen gemacht, aber sie fielen so unglücklich aus, dass man sie aufgeben musste. Man versuchte desgleichen in den letzten Jahren in Bayern und der Congress konnte aus den statistischen Daten, die der Delegirte der bayerischen Regierung (Seitz) mitgetheilt hat, ersehen, um wie viel weiser es ist, die Prostitution unschädlich zu machen, als immer wieder vergeblich ihre gänzliche Unterdrückung anzustreben. In München waren bis 1861 die venerischen Krankheiten sehr wenig verbreitet; es gab dort nur einige öffentliche von der Polizei wohl überwachte Häuser. Aber 1861 votirte das Abgeordnetenhaus Bayerns ein Polizeigesetz, welches über alle Mädchen, die sich des Verbrechens der Prostitution schuldig machen und diejenigen, die ihnen Wohnung geben, sehr strenge Strafen, Arrest von einem Monate bis zu zwei Jahren, verhängt. Die öffentlichen Häuser wurden auch bald geschlossen, aber der moralische und physische Zustand der Bevölkerung ist weit entfernt davon, dadurch gewonnen zu haben. Die Prostitution hat in Bayern nicht abgenommen, sie verbirgt sich nur. Mehr geheim, ist sie auch schädlicher geworden.

Die ärztlichen Untersuchungen der Prostituirten haben aufgehört, aber die Zahl der in das Spital eingetretenen angesteckten Männer ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Bis zum Jahre 1866 hat sie sich verdoppelt.

Man muss sich darum nicht wundern, wenn jetzt in Europa ein allgemeiner Widerwille gegen die extremen Massregeln und eine immer mehr und mehr ausgesprochene Neigung zur Duldung und Regelung der Prostitution herrscht. Wir kennen die Gesetze, die in den meisten Haupt- und grösseren Städten in Kraft sind, sie gleichen einander vielfach, bieten aber doch gewisse Verschiedenheiten. Es gibt überall Mängel, Wünsche nach Verbesserung, doch haben wir nur ein geringes Interesse ausführlich darauf einzugehen.

Um nur von zwei Ländern zu sprechen, welche ihre Berichterstatter am besten kennen, Frankreich, wo die ärztliche Untersuchung zuerst eingeführt wurde, und Belgien, wo sie die besten Resultate liefert, ist es Folgendes, was dem Congresse als besonders mangelhaft in den Massregeln gegen die Prostitution bezeichnet wurde.

In Frankreich regelte kein Gesetz die Prostitution und die Regierung des Directoriums dachte mit Recht daran, diese Lücke auszufüllen. Eine Botschaft wurde an den Rath der Fünfhundert gesandt, um von ihm ein Gesetz zu verlangen, welches die Verwüstungen, welche die Prostitution anrichtet, beseitigen sollte. Das nächste Jahr (7. germinal V) wurde ein Plan berathen, aber die Versammlung ging in Folge der Bemerkung eines Abgeordneten, der diese Ansichten als kleinlich und minutiös bezeichnete, zur Tagesordnung über. Es wurde gesagt „dass man nicht den Gesetzgebern eines grossen Volkes Mönchsregeln vorlegen solle; übrigens gäbe es sehr genaue Polizeibefehle und es würde genügen, sie in Vollzug zu bringen.“

Es blieb dabei und noch heute gehört die Prostitution in die Reihe der durch den Codex nicht geregelten Sachen. Man beruft sich auf die alten Polizeibefehle und namentlich auf die Ordonnanz vom J. 1778. Aber diese Ordonnanz ist absolute Prohibition und kann uns nicht zum Muster dienen in Betreff unserer geduldeten Prostitution.

Nicht das Verbot, sondern die Toleranz liegt in unseren Sitten, sie wird in allen Städten geübt, welche Prostituirte haben. Jede Stadt musste Polizeiverordnungen in diesem Sinne machen und einen provisorischen modus vivendi gegenüber der Prostitution annehmen. Darum ist auch, wenn sich die Schwierig-

keiten häufen, die Verwaltung ihrer Macht nicht vollkommen sicher. Sie befürchtet, dass in diesen Fragen, wo die individuelle Freiheit auf dem Spiele steht, man leicht finden könnte, dass sie ihre Macht übersteigt und sie bis zu einem gewissen Punkte des Missbrauchs zeihen könnte. Sie wird freilich antworten, dass wenn das, was sie thut, Willkür ist, man sich an das Schweigen des Gesetzes halten muss; dass sie nichts Anderes thun kann, als was ihr die Verantwortlichkeit auferlegt, das heisst die Nothwendigkeit, die Prostitution bestehen zu lassen, gleichzeitig verbunden mit der Pflicht, die Bewahrung des Anstandes, die öffentliche Sicherheit und Gesundheit zu überwachen.

Dieser Zustand der Dinge bringt ernste Uebelstände mit sich, selbst in Paris, wo doch der Polizeipräsident fast immer eine grosse Erfahrung und best ausgestattete Befugnisse besitzt.

Das Alter, das zur Einschreibung befugt, die Dauer und Schwere der Strafen über die Prostituirten haben schon einige Male gewechselt. Man ergreift oftmals halbe Massregeln und das Unterdrücken der geheimen Prostitution wird nicht immer mit gleichem Eifer verfolgt. So fiel durch ein plötzliches Lockern der Polizeiüberwachung die Zahl der Arretirungen der nicht eingeschriebenen Mädchen, welche 1865 2000 überstieg, im Jahre 1866 weit unter diese Zahl. Wenn diese Mängel in Paris bemerkbar werden, sind sie noch viel ausgesprochener in den Provinzstädten, wo die Obsorge der Polizei über die Prostituirten viel weniger gebildeten Beamten anvertraut wird.

Ein Gesetz, welches die Verwaltung rechtmässig ausstatten würde mit jener speciellen Gerichtsbarkeit und jenen sanitären Functionen, welche sie sich so zu sagen nur aus Nothwendigkeit und Dringlichkeit beilegen musste, würde ihren Wirkungskreis genauer bestimmen und ihre Aufgabe erleichtern.

Mit dieser neuen Waffe würde sie mit viel festerem Schritte an die Unterdrückung der Missbräuche und Vervollkommnung der Massregeln gehen, die in Wirklichkeit zur physischen Verbesserung des Menschengeschlechtes noch nicht das letzte Wort gesprochen haben.

Die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes wurde von der Mehrzahl der französischen Mitglieder des Congresses, von

denen mehrere officielle Delegirte waren und im Namen der medicinischen Gesellschaften der Provinzen sprachen, anerkannt. Die Regelung der Prostitution, so weit sie den Wirkungskreis der localen Polizei betrifft, schien ihnen allen Platz machen zu müssen einer höheren, allgemeineren, einheitlicheren, für ganz Frankreich geltenden Verordnung. Der Congress wollte überhaupt, dass ein Gesetz oder ein Decret, indem es an die Stelle der verschiedenen communalen Verordnungen gesetzt wird, die einzelnen Aemter für die Gesundheitspflege von den Vorzügen der Centralisation Vorthail ziehen lasse.

Es gibt Provinzstädte, wo die Verwaltung nichts zur Verbesserung der Prostitution thut; es gibt andere, wo die in Gebrauch gesetzten Mittel der Prophylaxis unvollkommen und ungenügend sind. Ein von dem Centrum ausgehender thätiger Impuls hätte zur Wirkung, den letzten Widerstand zu besiegen und überall die best erprobten Vorkehrungen annehmen zu lassen.

Einmal auf dem ganzen Gebiete verbreitet, wird der Sanitätsdienst eines gemeinschaftlichen Bandes bedürfen, das ihn befestigt und ihn überall zu dem gleichen Grade der Vollkommenheit bringt. Wenn z. B. ein Generalinspector an der Spitze aller dieser Aemter wäre, würde er natürlich die Leitung und Ueberwachung centralisiren; das in jeder Stadt mit der Gesundheitspflege beauftragte Comité müsste ihm die Berichte und die Statistik einsenden. Diese statistischen Theile würden das Element einer allgemeinen und vergleichenden Statistik der venerischen Krankheiten werden, d. h. eines Documentes von hohem und mächtigem Interesse sowohl für den Moralisten als für den Arzt. Man würde nicht ermangeln, aus diesen Statistiken nützliche Schlüsse zum Besten der verschiedenen Aemter und zur Vervollkommnung der zu ergreifenden Massregeln zu ziehen; denn die Städte, wo die Bevölkerung die niedrigst proportionirte Zahl der venerischen Krankheiten aufweisen würde, wären wahrscheinlich diejenigen, wo die Sanitätspolizei die beste Amtsvollstreckung hat und am nachahmungswürdigsten ist.

In Belgien ist es fast eben so wie in Frankreich. Die Regierung hat kein Gesetz, welches sie bevollmächtigen würde, Mittel gegen die Prostitution zu ergreifen. Die Städte haben sie

mit Vortheil geregelt, die Hauptstadt an ihrer Spitze; aber es gibt noch Gemeinden, die nichts gemacht oder nur unzureichende Massregeln ergriffen haben, sei es aus Sorglosigkeit oder aus schlecht angewandter Sparsamkeit. Es handelt sich hier nicht um ländliche Ortschaften, wo die Prostitution Null oder nur ausnahmsweise ist, sondern um solche wichtige Gemeinden, die selbst um die Thore der grossen Städte liegen.

Man hat sich in Belgien sehr viel mit diesem Zustande der Dinge beschäftigt und man hat die Mittel gesucht, dem ein Ende zu machen. Im J. 1852 nahm der in Brüssel versammelte Generalcongress der Hygienisten in dieser Hinsicht wichtige Resolutionen an. Er liess die Nothwendigkeit zu, in dieser Frage die gesetzgebende Macht interveniren zu lassen, um endlich den Communen die Pflicht aufzuerlegen, die Prostitution zu überwachen. Er theilte die zu nehmenden Massregeln in zwei Kategorien: in die legislativen und die administrativen; die ersten sollten Sache des Gesetzes, die zweiten einfach locale Verordnungen sein. Aber bis jetzt wurden die Wünsche des Congresses noch nicht verwirklicht. In Ermangelung verpflichtender Gesetze für Communen suchte die belgische Regierung dieselben durch Ueberzeugung dahin zu stimmen, die bestbefundenen sanitären Massregeln anzunehmen. Sie beauftragte den Conseil supérieur d'hygiène, eine Verordnung auszuarbeiten, die man ihnen empfehlen könnte. Diese Verordnungen bestehen, sie wurden durch einen der Berichtstatter (Crocq, Delegirten der belgischen Regierung) dem Congresse mitgetheilt. Diese Verordnungen sind sehr weise, aber sie werden nicht die Früchte tragen, die man von ihnen zu erwarten das Recht hat, so lange kein legislativer Erlass einschreiten wird, ihnen Gesetzeskraft in dem ganzen Lande zu verleihen.

Wenn die die Prostitution betreffenden Sanitätsämter einer grösseren Ausdehnung und Vervollkommnung selbst in Frankreich und Belgien fähig sind, was bleibt da nicht bei den anderen Nationen zu thun, und welches Fallen der Ziffer der venerischen Krankheiten ist man berechtigt in der nächsten Zukunft in ganz Europa zu hoffen!

Unsere Bestrebungen sollen also auf ein doppeltes Ziel gerichtet sein. Es handelt sich erstens darum, die öffentliche

Meinung zu gewinnen und die Regierungen für diese Ideen der Gesundheitspflege zu vereinigen; es handelt sich zweitens darum, die Sanitätsämter zu vervollkommen und zu reguliren und zwischen ihnen ein gemeinschaftliches Band und eine enge Solidarität herzustellen. Diese Solidarität, welche die Mehrzahl der Hygienisten Frankreichs für ihre heimischen Aemter in der Form der Centralisation verlangt, wird bei ihrer Verwirklichung bald grosse Vorzüge zeigen. Das wird ein Näherkommen zu einer Art von Föderation sein, die damit enden wird, die vereinigten sanitären Aemter Europas unter die hohe Ueberwachung einer internationalen Commission zu stellen. Für den Augenblick sollte man vor Allem von den verschiedenen Regierungen verlangen, in Betreff der Prostitution einheitliche Regelung und sanitäre Massregeln anzunehmen, was im Vorhinein gerechtfertigt ist durch die Betrachtung, dass die Prostituirten der verschiedenen Nationalitäten keine wesentlichen Verschiedenheiten darbieten. Die einheitliche Organisation aller dieser Sanitätsanstalten wurde von einem Hygienisten von grosser Autorität verlangt (Michel Lévy) und es ist heute ein fast allgemeiner Wunsch, dem sich ihre Berichterstatter vollkommen anschliessen.

Die Prostituirten sind Kosmopoliten wie die Corruption, die sie erzeugt. Ueberall haben sie die gleichen Gewohnheiten und wenn sie frei sind, machen sie dieselben Scandale, führen zu denselben Unordnungen und verbreiten dieselben Krankheiten. Die hygienischen Vorschriften oder andere, die die Prostitution mit sich bringt, sind darum überall gleich nothwendig und sollen überall dieselben sein.

Worin sollte diese einheitliche Organisation der Anstalten und diese Musterregulirung der Prostitution bestehen? Es ist hier nicht der Ort sie auseinanderzusetzen. Die Aufgabe wird übrigens für jene leicht sein, die damit beauftragt werden und die nur die zahlreichen in den Acten des Congresses gesammelten Documente zu verwerthen haben werden.

Wir glauben indessen erinnern zu müssen und darin wiederholen wir nur die einstimmige Ansicht unserer Collegen, dass jedes gute System der Prophylaxis besonders dahin streben wird, die Zahl der uneingeschriebenen Prostituirten einzuschränken, und auf diese Art die Gefahren der geheimen Prostitution zu

verhindern. In der That, überall wo Sanitätsmassregeln getroffen sind, kommt die Gefahr für die öffentliche Gesundheit so zu sagen nur von der Heimlichkeit.

Die Statistik geizt nicht mit Aufklärungen über diesen Punkt; wir werden ihr trotzdem nur eine kleine Anzahl entlehnen. Im Allgemeinen übersteigt die Zahl der krankbefundenen eingeschriebenen Prostituirten in den Städten, wo die sanitäre Untersuchung wohl organisirt ist, nicht den Durchschnitt von 2.26 auf 100, d. i. 22 auf 1000. Im Gegensatze dazu zeigt sich bei den Jagden, die die Polizei manchmal auf die geheimen Prostituirten macht, die Durchschnittszahl der Kranken eine ungeheuer hohe. Zu Ende des Jahres 1830 nach den Juli-Ereignissen lieferten alle Mädchen, die man aufhob, 1 Kranke auf $2\frac{1}{2}$; im August 1831 fand man bei 79 Verhaftungen 39 Kranke, fast 1 auf 2. Die Operationen von 1832 hatten zum Resultat 1 Kranke auf $4\frac{1}{2}$, endlich eine im April 1834 gemachte grosse Operation ergab 71 Kranke auf 179 Verhaftungen oder 1 Kranke auf $2\frac{1}{2}$.

Vom 1. Jänner 1861 bis zum 31. December 1866 haben in Paris 13818 Weiber, wegen heimlich begangener Prostitution verhaftet, 3725 Fälle von venerischen Krankheiten dargeboten. Das Verhältniss dieser Kranken war also etwas kleiner als 1 auf 3. In Strassburg belief sich, nachdem der Polizeidiensf 1853 geregelt worden war, das Verhältniss der krankbefundenen geheimen Prostituirten Anfangs auf 83 von 100; dieses Verhältniss war noch 1854 73 auf 100, 50 auf 100 im Jahre 1855 und 32 auf 100 im Jahre 1856. In Bordeaux war 1858, das Jahr vor der Reorganisation des Dienstes, das Verhältniss der krankbefundenen geheimen Prostituirten 49.26 auf 100, etwa 492 auf 1000, das Verhältniss blieb bis 1859 418 auf 1000 und in den folgenden Jahren fand man sie krank in einem Durchschnitte, der von 203 bis 272 auf 1000 wechselte. In den Ländern mit freier Prostitution bietet der Gesundheitszustand der Prostituirten keine günstigere Proportion, indem das Verhältniss der Kranken auf nicht weniger als 50 von 100 geschätzt wird.

In Frankreich constatiren die Militärärzte einstimmig, dass die Zahl der angesteckten Männer immer in Beziehung steht zu dem Grade der Ueberwachung, die von den localen

Autoritäten über die geheime und öffentliche Prostitution ausgeübt wird.

Von 4070 im Hôpital du Midi in den J. 1866 und 1867 an venerischen Affectionen, deren Ursprung man finden konnte, behandelten Individuen, verdankten 2302 ihre Krankheit der geheimen Prostitution. Wenn man daher wohl bemerken wird, dass selbst in den Staaten, wo die Sanitätspolizei sehr gut ist, die geheimen Prostituirten in unbestimmter, aber immer höherer Zahl, als jene der eingeschriebenen Prostituirten vorkommen, wird man erkennen, wie nothwendig eine Verordnung ist, die so bestimmt wie nur möglich zur Unterdrückung dieser Heimlichkeit führt, die also die venerische Infection an ihrer wahren Quelle aufhält. Ihre Berichterstatter können in Uebereinstimmung mit dem Congresse und, man kann sagen, fast mit der Einstimmigkeit aller Aerzte, nicht genug auf diesem Punkte bestehen.

Man kann diese Unterdrückung nur mittelst eines Sittenamtes, das mit einer genügenden Anzahl erfahrener Beamten ausgestattet ist, an deren Spitze ein gebildeter Chef von erprobter Rechtschaffenheit steht, erreichen. Es muss ein Sittenamt sein, dem die Mission, die geheime Prostitution zu verfolgen, anvertraut wird. Es muss sie unablässig verfolgen und sie in jeder Verkleidung zu erreichen trachten. Aber in der Hierarchie des Lasters gibt es viele Grade. Wo fängt die Unordnung an, welche das Einschreiten der Autorität begründet und die Einschreibung rechtfertigt, diese ernste Handlung, die wohl die Gesellschaft beschützt, die aber das Weib der Polizeigewalt überliefert? Der Rückfall in das Laster, das Zusammentreffen mehrerer besonderer Thatfachen, der öffentliche Ruf, ein Ertappen auf frischer That sind die Umstände, welche die Prostituirte charakterisiren. Das ist ein delicates Abschätzen, welches nur dem Chef des Sittenamtes überlassen werden soll. Ihm sei es anheim gestellt, über das Los der geheimen Prostituirten durch Vorschläge zu entscheiden, die er der höheren Autorität unterbreitet. Solche Functionen müssen höher gewürdigt werden; sie können nicht genug passend durch subalterne Beamte vollführt werden, und ihre Berichterstatter glauben, man sollte überall eine Art von Magistratur daraus machen.

Aerztliche Untersuchung der Männer.

Man verhandelte lange darüber, ob die venerischen Krankheiten bei Männern nicht ein der Prostitution bei Frauen vergleichbares Centrum der Propagation hätten, oder vielmehr, man glaubte nicht, dass die öffentliche Gesundheitspflege aus den für Männer anwendbaren sanitären Massregeln grossen Vortheil ziehen könnte. Das vor etwa 20 Jahren herrschende Princip war im Allgemeinen das, dass die venerischen Krankheiten sich nur unter den beiden Geschlechtern verbreiten und dass es demnach genüge, sie bei dem einen zu ersticken, um das andere davon zu befreien; ein Grundsatz, der an sich ebenso falsch wie gefährlich in seinen Folgen ist.

Die stehenden Land- und Seearmeen sind bei dem Wachstum, das sie überall seit dem Anfange des Jahrhunderts genommen haben, einer der thätigsten Verbreitungsherde der venerischen Krankheiten. Die militärische Statistik lässt über diesen Punkt keinen Zweifel zu, andererseits ist dieser grosse Ansteckungsherd nicht schwieriger zu vertilgen, als die anderen; denn die militärisch organisirten Massen eignen sich besonders zur Anwendung von Mitteln der Prophylaxis.

Die Rolle der Armee und der Militär- und Handelsmarine in der Verbreitung der venerischen Krankheiten war zu allen Zeiten so beträchtlich, dass die Geschichte dieser Krankheiten so zu sagen mit der Geschichte aller seit dem fünfzehnten Jahrhunderte unternommenen grossen Expeditionen verbunden ist.

Die Schiffsmannschaft des Columbus ist es, der die Mehrzahl der Geschichtsschreiber der Syphilis die Einschleppung dieser Krankheit nach Europa zuschreiben. Die italienische Expedition Karls VIII. und der Krieg, der unter den grösseren Nationen Europas daraus hervorging, kam gerade zur rechten Zeit, um die neue Krankheit auf dem Festlande zu verbreiten.

Um diese Zeit war der Welthandel fast ganz in den Händen der Portugiesen. Darum ist es auch die portugiesische Marine, der der Transport der Syphilis nach den Küsten Afrikas, Indiens und Japans zugeschrieben wird. Die anderen Marinen Europas und namentlich die damals so blühende venetianische

Marine verbreiteten sie in den Hafenplätzen der Levante, wo das Exil der durch Ferdinand und Isabella aus Spanien verjagten Mahomedaner und Juden sie schon eingeführt hatte.

Die Syphilis setzte sich immer mehr und mehr durch den Verkehr und die Kriege in Europa fest.

Man sah sie rasch bis nach Norwegen vordringen und unter dem Namen *Radezyge* eine Endemoepidemie, die Anfangs den maritimen Beziehungen zwischen Norwegen und Holland zugeschrieben wurde, bilden.

Vom Continente nach England gebracht, folgte sie auch da den grossen Bewegungen der Marine und der Armee. Es ist die Armee Cromwells, auf die der *Sibbens*, diese grosse Endemoepidemie der Syphilis, die noch in unseren Tagen in einem grossen Theile Schottlands herrscht, zurückgeführt wird.

Wenn die grossen Kriege der drei letzten Jahrhunderte nicht genügten, um die syphilitische Infection über den ganzen Continent auszubreiten, waren die der Revolution und des Kaiserreichs wohl beschaffen, alle Lücken auszufüllen. Der Bericht der Militär-Chirurgie ist voll von Documenten über die venerischen Krankheiten.

Namentlich auf dem Feldzuge in Portugal gab die englische Armee zu den interessanten Beobachtungen Veranlassung, welche der Ausgangspunkt der neuen Lehren über die Natur und Behandlung dieser Krankheiten wurden. Wenn man zugibt, dass die Syphilis ursprünglich nach Europa importirt wurde, so sieht man durch diese Beispiele, und wir hätten deren noch mehr aufzählen können, dass Europa alle nöthigen Elemente hatte, nicht nur die Krankheit auszubreiten und fortzupflanzen, sondern wiederum ein Infectionscentrum für die anderen Welttheile zu werden. Noch heute geschieht dieselbe Bewegung im doppelten Sinne und dies bald zum Nachtheile der fremden Länder und bald zum Nachtheile des unserigen.

Es ist wohl wahr, dass es die Marinen Europas und hauptsächlich die Wallfischfahrer sind, welche Australien, den Küstenstrich des Südmeeres und viele andere Orte, wo diese Geissel früher unbekannt war, inficirt haben. Aber unsere militärischen Expeditionen nach Afrika, der Krim, China und Mexiko, das Kreuzen der grossen europäischen Marinen in den fernen

Meeren bewiesen in den letzten Jahren und beweisen es noch täglich, dass wir im Allgemeinen mehr venerische Krankheiten von aussen erhalten, als wir exportiren. Wir halten es nicht für nothwendig, hier die Durchschnittszahl der venerischen Krankheiten in den verschiedenen Garnisonen Europas zu bestimmen. Die französischen Statistiken sind wohl bekannt, die anderen interessiren uns hauptsächlich durch die wesentlichen Differenzen, die sie darbieten, Differenzen, die wir schon bezeichnet haben.

Die englische Statistik bezüglich der venerischen Krankheiten der Seeleute ist in so fern instructiver, als sie einen ziemlich vollständigen Begriff von dem Grade gibt, bis zu dem diese Krankheiten in den verschiedenen Welttheilen verbreitet sind. Es ergibt sich unter den Seeleuten und den Ländern, die sie besuchen, ein Austausch der venerischen Krankheiten in wechselndem Verhältnisse, welchen mit grosser Genauigkeit die auf diese Krankheit bezüglichen Ziffern in dem Statistical Report of the health of the navy bezeichnen.

Nach diesem auf Befehl des Unterhauses veröffentlichten Documente gibt es einen grossen Unterschied in der Anzahl der venerischen Krankheiten unter der Schiffsmannschaft der verschiedenen Stationen der englischen Marine: in dem Canal, im Mittelmeere, in Nordamerika, in Westindien, im stillen Ocean, an der Westküste Afrikas, am Cap der guten Hoffnung, in Ostindien, China, Japan und Australien.

Es geht aus dem Berichte klar hervor, wie es schon aus der militärischen Statistik, von der wir im Anfange sprachen, resultirte, dass, wenn die ärztliche Untersuchung der Prostituirten dringend und unerlässlich ist, dies vor Allem für die Garnisonsstädte und Seehäfen gilt. Je mehr es venerisch kranke Prostituirte an diesen Orten gibt, desto grösser ist die Zahl der Soldaten und Matrosen, welche von der Ansteckung ergriffen werden. Im Allgemeinen erhalten alle diese jungen Leute, die im Cölibate leben, ihre ansteckende Krankheit von der Prostitution; allein man muss auch einen andern Beweis für diese Thatsachen suchen und die Nothwendigkeit beiderseitiger sanitärer Massnahmen anerkennen.

In der That, und dies ist ein Punkt, den man kaum erst hervorzuheben braucht, ermangeln diese Militärs und Seeleute

nicht, nachdem sie durch die Prostitution angesteckt wurden, ihrerseits wieder diese Krankheiten auf sie zurückzuwerfen. Dies ist ein doppelter Strom, dem man ein doppeltes Hinderniss entgegensetzen muss. Manchmal geschieht der Austausch dieser Krankheiten auf der Stelle und der Schaden ist von beiden Seiten gleich. Ein anderes Mal aber wird die Ansteckung, aus einem Lande, wo die sanitären Massregeln schlecht organisirt sind, anderswohin verschleppt, wo die Massregeln der Gesundheitspflege im Gegentheile ordentlich gehandhabt werden, und in diesem Falle ist es ein Nachtheil für diese Localitäten, in deren Schoosse die venerischen Krankheiten immer zahlreicher werden.

In Bastia war im Jahre 1858 die Zahl der in das Spital eingetretenen Venerischen sehr schwach (6 auf 100 Mann Effectivbestand); diese Zahl vermehrte sich 1859 um mehr als das Doppelte (15 auf 100 Mann Effectivbestand). Die Ursache dieses Zuwachses war die Ankunft eines fremden in der Lombardie gebildeten Regimentes, in dem sich viele angesteckte Soldaten befanden. Die Wirkungen dieser Importation waren 1860 noch nicht gänzlich verschwunden; denn im Laufe dieses Jahres waren die Spitalseintritte noch sehr zahlreich (10 auf 100 Mann Effectivbestand). Aehnliche Beobachtungen wurden im Rom und in Saraguemines in Folge der Ankunft von Regimentern, die aus stark inficirten Städten kamen, gemacht.

Immerhin sind diese Thatsachen, welche bei den Landarmeen, Dank einer gewissen Einheit der sanitären Verordnungen, die den verschiedenen Städten eines Landes eigen sind, Ausnahmen, im Gegensatze zu der Marine, deren Mannschaft viel häufiger die Gelegenheit hat, von einem Lande, wo die Prostitution frei ist, in ein solches, das mit Sanitätsanstalten versehen ist, zu kommen, und umgekehrt.

Wir haben gesehen, dass China und Japan in Betreff der Ansteckungsgefahren für die ausländischen Seeleute den ersten Rang einnehmen. Die sehr grosse Majorität der venerischen Krankheiten, die sich jedes Jahr die Mannschaft der chinesischen Meere zuzieht, stammt aus Japan und hauptsächlich aus Yokohama. Japan kann gegenwärtig als der ausgebreitetste venerische Infectionsherd, den es in der Welt gibt, angesehen werden. Das

rührt daher, dass in diesen Ländern die Prostitution nicht nur frei, sondern auch vom Staate, der daraus Nutzen zieht, er-muthigt und unterstützt wird. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die Engländer, die bei sich zu Hause zögerten, Verordnungen der Prophylaxis, wenn auch noch so unvollkommene, einzuführen, dass die Engländer, sagen wir, im Vereine mit den anderen europäischen Mächten sich verpflichtet glaubten, bei den japanesischen Behörden auf die Einführung eines Inspectionssystems der Prostituirten, welches seit 1866 unter der Leitung eines Arztes der englischen Flotte in Thätigkeit ist, zu bestehen.

Nach den Stationen Chinas und Japans ist es das englische Schiffsvolk in mehr oder minder directer Verbindung mit den Häfen der Hauptstadt, welches das stärkste Verhältniss der venerischen Krankheiten bietet. Was für die Kriegsschiffe geltend ist, ist es noch viel mehr für die Handelsschiffe. Welche Quelle der venerischen Krankheiten für die ganze Welt! Es sind darum auch nicht die fernen Importationen, vor welchen sich die europäischen Häfen vor Allem zu schützen haben, die Gefahr kömmt vielmehr von ihren unaufhörlichen Beziehungen zu England.

Man wird vielleicht sagen, dass wenn die englischen Matrosen die venerischen Krankheiten in so hohem Verhältnisse besitzen, so sei dies in Folge der Beziehungen Englands zu allen Welttheilen, und wenn die brittische Marine den ersten Rang bei der venerischen Ansteckung einnimmt, dies darum sei, weil sie ihn auch in allem Uebrigen hat. Das wäre fast eine Entschuldigung, aber sie ist nicht begründet. Nein, im Allgemeinen sind es nicht die fernen Ströme, sondern im eigenen Schoosse die ungesunden Cloaken der freien Prostitution, in denen England diese Fülle von ansteckenden Keimen findet. Was dies ohne jede Widerrede beweist, ist, dass die Zahl der Venerischen der brittischen Landarmee im Innern grösser ist, als jene der Seearmeen in denselben Jahren.

Die das Militär und die Seeleute betreffenden sanitären Verordnungen, welchen der Congress bekanntlich seine Zustimmung ertheilt hat, sind solche, die schon im Principe in Frankreich bestehen, aber noch nicht genügend in Ausführung gebracht

wurden. Wir weisen auf das Reglement des Dispensariums von Brest hin, das durch königlichen Befehl am 1. Juli 1829 eingeführt, durch ministeriellen Erlass vom 22. November 1830 und 6. October 1837, wie auch durch Entschliessung des Kriegsministers vom 10. Mai 1842 und des Marineministers vom 28. Jänner 1843 modificirt wurde. Diese verschiedenen Erlässe oder Verordnungen schreiben die Untersuchung der Militärs und Seeleute zu regelmässigen Zwischenräumen und in den Verhältnissen, wo sie am meisten Gefahr laufen, die Krankheit von Haus zu Haus zu verbreiten oder in die Ferne zu verschleppen, vor; aber man ist weit davon entfernt, diese Vorschriften überall pünktlich auszuführen. Die Militärchirurgen, die doch am besten über diesen Punkt im Klaren sein können, haben Klagen laut werden lassen, die ohne Zweifel von der Regierung werden erhört werden.

Die Untersuchungen in der Landarmee werden ungenügend, in den kleinen Garnisonen meist mit grosser Ungenauigkeit und nur zur Erfüllung einer blossen Förmlichkeit vorgenommen.

Die ärztlichen Untersuchungen der Seeleute werden, nach den dem Congresse durch ein Mitglied (Berchon) gemachten Mittheilungen zu schliessen, besser ausgeführt. Jeder Soldat, ob Matrose oder Arsenalarbeiter, wird bei seiner Ankunft in dem Hafen einer besondern Untersuchung, die ganz und gar verschieden ist von derjenigen, für die der Revisionsrath eingeführt ist, unterworfen, und wenn Syphilis constatirt wird, unverzüglich ins Spital geschickt. Das Schiffsvolk und die Regimenter werden auch zu regelmässigen und häufigen Zwischenräumen untersucht. Beim Abschiede und bei zeitweiligem Urlaube finden dieselben Vorsichtsmassregeln, dieselbe Untersuchung statt. Kein Marinebeamte erhält seine Marschrouten, die ihm als nöthiger Pass dient, wenn er nicht ein ärztliches Certificat vorweisen kann, welches bezeugt, dass er nicht der Träger irgend einer ansteckenden Krankheit ist. Diese Untersuchung geschieht in den letzten 24 Stunden, welche der Abreise eines Marinesoldaten vorhergehen. Sobald ein Schiff den Hafen erreicht, werden die Syphilitischen am Bord zurückbehalten und dürfen nur ans Land, um unter Aufsicht ins Spital zu gehen, wo sie bis zu ihrer Heilung behalten werden.

Es wäre in der That nützlich, sowohl in der Armee als in der Marine zwei Arten von ärztlichen Untersuchungen einzuführen; die eine zu regelmässigen Zwischenräumen, die andere in gewissen bestimmten Verhältnissen, wie: Ankunft oder Rückkehr, Abschied oder Urlaub, Garnisonswechsel, Einschiffung und Ausschiffung.

Man muss aber nicht glauben, dass man ausserhalb Frankreichs alle Massregeln in dieser Richtung erst schaffen muss.

Die Untersuchungen des Militärs sind schon in einer ziemlichen Anzahl der Armeen des Continents in Ausübung; sie wurden hauptsächlich in Belgien zu einem grossen Grade von Vollkommenheit gebracht. Das Dringendste wäre also, sie zu generalisiren und vor Allem von allen grossen Seemächten einführen zu lassen. Was den Wunsch anbelangt, sie überall nach demselben Muster einzuführen, so wäre nichts leichter als das. Im Allgemeinen gestattet die Gesundheitspflege in der Armee die grösste Gleichartigkeit. Trotz alledem gibt es noch eine Klasse von Seeleuten, die ausserhalb der prophylaktischen Wirksamkeit dieser Massregeln bliebe, das sind die Matrosen der Handelsmarine.

Die Totalsumme der am 1. Juli 1868 eingeschriebenen französischen Seeleute ist nach den officiellen Documenten des Marineministeriums 80.000. Diese Zahl vertheilt sich auf folgende Weise: 25.000 Staatsmarine, 28.000 Mann auf Reisen segelnd, 27.000 mit Küstenhandel und kleinem Fischfang beschäftigt. Angenommen, dass das Verhältniss der Militärmarine und der Handelsmarine in allen Seestaaten dasselbe wäre, wird man einsehen, dass, wenn man die Massregeln der Prophylaxis nicht auch auf letztere erstreckt, man zwei Drittel der Seeleute ausser dem Bereiche der sanitären Massregeln liesse.

Die vorwiegende Meinung bei dem Congresse war, dass man den hygienischen Einrichtungen die grösstmögliche Ausdehnung geben möge und dass die Verwaltung an Mittel denken sollte, die Handelsmarine eben solchen Nutzen aus der ärztlichen Untersuchung ziehen zu lassen, wie die Kriegsmarine.

Mehrere Mitglieder des Congresses haben die Annahme dieser Massregel mit einer ganz besonderen Dringlichkeit vertreten: die Hrn. Jeannel, Garin, Oëwre, Barbosa, R'ey,

Berchon. Wie der letztere, dem seine langen Dienste in der Flottenmedizin Autorität verleihen, bemerkte, differirt das Personale der beiden Marinen wenig, es sind dieselben Männer, gleich geneigt, wenn man es wünscht, sich denselben sanitären Vorschriften zu fügen.

Das Hinderniss wird, wie es scheint, eher von den Capitänen und Rhedern kommen, die zur Zeit eines Matrosenmangels die Untersuchung zu vermeiden suchen werden, um die nothwendigen Leute, selbst wenn sie mit Syphilis behaftet wären, an Bord steigen zu lassen.

Mit einem Worte, man fürchtet vor Allem, dass der Handel eine Verordnung, die seinen Bewegungen eine grosse Fessel auferlegt, unliebsam aufnehmen wird. Das gegenwärtige Quarantaine-system, so mild es ist, wird nicht ohne Ungeduld ertragen, und obwohl es seine Strenge nur von Ort zu Ort ausübt, werden doch nicht wenig lebhafter Widerspruch und oft eifrige Einwendungen dagegen erhoben. Was würde erst dann geschehen, wenn die Regierung jedem abfahrenden Schiffe die ärztliche Untersuchung auferlegen würde?

Für diese Einwendungen hat der Congress nur eine Antwort, d. i. dass er nicht die Anmassung hat, allein und unaufgefordert eine Frage zu lösen, wo noch andere Interessen als die der Gesundheitspflege im Spiele sind. Indem wir bemerken, dass es sich darum handelt, die Zukunft des Menschengeschlechtes, die Reinheit seines Blutes, seine Stärke, seine Gesundheit, d. h. die Güter, die die antike Weisheit über alle andere setzte, zu beschützen, dürfen wir nicht vergessen, dass die moderne Gesellschaft andere Ansichten und Anforderungen hat, und wir begreifen sehr wohl, dass Massregeln dieser Art nur in einer Versammlung, wo die Industrie und der Handel genügend vertreten sein würden, aufgestellt werden können. Wenn, wie wir hoffen, eine internationale Commission berufen wird, um officiell über die Prophylaxis der Syphilis zu berathen, wird diejenige nicht die mindestwichtige ihrer Entschliessungen sein, die bestimmen wird, in welchen Grenzen die ärztliche Untersuchung auf die Matrosen der Handelsmarine angewendet werden kann, ohne ein anderes grösseres Interesse zu gefährden. Dann wird der Moment gekommen sein, zu beweisen, ob im Gegensatze zur Idee und zum

Wünsche des Congresses zwei so nothwendige Bedürfnisse, wie die Freiheit des Handels und die öffentliche Gesundheitspflege, wirklich in diesem Punkte unvereinbar sind.

Ueber die Hospitalisation der Venerischen.

Wir gelangen nun zu einem wahren gordischen Knoten der Prophylaxis der Syphilis, indem wir von der Hospitalisation der Venerischen sprechen. Es liegt klar am Tage, dass ohne Spitäler die ärztlichen Untersuchungen bestimmt wären, wirkungslos zu bleiben.

Die Hospitalisation ist die natürliche Folge der sanitären Untersuchung in dem Sinne, dass man die Gesellschaft nur dann vollkommen schützen kann, indem man die krankbefundenen Individuen bis zu ihrer Heilung unter ärztliche Aufsicht stellt und zwar (wenn das nicht das Unmögliche träumen hiesse) jede Person, die im Stande ist, die Ansteckung zu verbreiten.

Die Spitäler bieten auch einen grossen Nutzen, selbst jenen Kranken gegenüber, die man nicht regelmässig den Besuchen unterwerfen kann. Für diese Kranke ist das Spital in der That ein Ort der freiwilligen Sequestration, wohin sie sich auch immer mit grossem Eifer begeben und wohin sie in noch viel grösserer Anzahl kommen würden, wenn die Gesellschaft gegen Vorkehrungen hinsichtlich der venerischen Krankheiten nicht gar so oft gleichgiltig bliebe.

Man hat gerathen, die Zolleinnehmer, die Steuerbeamten, die unverheiratheten Arbeiter der grossen Manufacturfabriken, der Hüttenwerke und der Werkstätten der ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen; aber wie wir so eben gesagt haben, ohne Hospitalisation keine ärztliche Visitation! Letztere würde, wie wir glauben, bei allen diesen Individuen keinem ernstern Widerstande begegnen, da so viele Gründe zur Pflege der Gesundheit in öffentlichem und privatem Interesse nicht ermangeln würden, sie zu überzeugen.

Aber was nützt das? Weit davon entfernt, die Mittel zu besitzen, um das Spital für sie obligatorisch zu machen, ist man noch an vielen Orten so weit zurück, sie systematisch an den den anderartig Kranken geöffneten Asylen zurückzuweisen. Das

ist eine alte Ueberlieferung, die fast bis an den Ursprung der Syphilis zurückreicht.

Als diese Krankheit zu Ende des XV. Jahrhunderts sich zum erstenmal in Europa zeigte, verbreitete sie nicht weniger Schrecken, als die Cholera bei ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1831 und 1832. Das Parlament von Paris befahl durch einen berühmten gebliebenen Erlass vom 6. Mai 1497 unter Galgenstrafe allen fremden Syphiliskranken, die Stadt zu verlassen und den anderen sich in ihre Häuser zurückzuziehen, oder in Ermangelung eines Wohnortes sich in Saint-Germain des Près zu versammeln, wo ein Local für sie bereit gemacht worden war. Die Fremden sollten durch die Thore Saint-Denis und Saint-Jacques gehen, wo man ihre Namen abverlangte und ihnen eindringlich verbot, zurückzukehren, bevor sie geheilt wären; gleichzeitig händigte man einem Jeden von ihnen vier Sous Parisis ein. Die dürftigen Ansässigen wurden dem Pfarrer und dem Kirchenvater ihrer Pfarre empfohlen, die anderen sollten in Saint-Germain de Près mittelst einer auf Befehl des Bischofs durch Beamte des Königs und dem Stadtvogt erhobenen Summe alle nöthige Hilfe erhalten.

Aehnliche Massregeln wurden in der Mehrzahl der grossen Städte ergriffen.

Diese Befehle wurden nicht überall strenge durchgeführt, und es blieb nichts übrig als die Einführung besonderer Spitäler, die in Paris die Spitäler der Trinité, Saint Eustache, Saint Nicolas und schliesslich jene waren, die noch heute bestehen.

Ist es aber glaublich, dass man so weit ging, sogar körperliche Züchtigung über Kranke zu verhängen, die mit vieler Mühe in die Spitäler zugelassen wurden und wo sie vor und nach ihrer Behandlung gestäupt wurden. Das lag in dem Grundsatz, nach welchem man die Syphilis den Epidemien zuzählte und man sich deshalb vor derselben durch ein Verfahren zu bewahren suchte, welches heute nicht mehr zeitgemäss ist. Dann sah man nach und nach ein, dass sie sich durch den sexuellen Verkehr mittheilte, d. h. dass sie eine venerische Krankheit sei. Von da an wurde den Syphilitischen die Hilfe mit der grössten Sparsamkeit zugemessen und man kam bis dahin, gegen sie so zu

verfahren, als ob sie nicht nur an einer Krankheit zu leiden, sondern auch einen Fehltritt zu büßen hätten. Ohne dieses bedauernswürdige Vorurtheil würde die Syphilis wahrscheinlich in Europa nicht mehr existiren und unsere Väter, welche die Lepra, diesen schrecklichen Aussatz, den ihnen das Mittelalter hinterlassen, mit so unbändiger, oft ausschreitender Energie gänzlich unterdrücken konnten, hätten uns nicht wiederum die Syphilis, die grösste Geissel der modernen Zeit, vermacht. Dieses Vorurtheil herrscht noch bis zu einem gewissen Grade in vielen Ländern und nach den dem Congresse eingesendeten Documenten der Harvey Society ist England dasjenige Land, das sich am langsamsten davon frei macht.

In viele Spitäler Londons und der Provinz lässt man die Venerischen nicht zu; so nehmen die Spitäler von S. George, S. Mary, University College und noch andere diese Kranken nicht auf. Im South-Staffordshire-Hospital gibt es keine Betten für Venerische. Eine Verordnung des Portland town fra dispensary sagt, dass kein Venerischer dort behandelt werden soll. Die Hull general infirmary wie auch das Generalhospital von Dumfries in Schottland übt dieselbe Ausschliesung. Die den venerischen Krankheiten angewiesenen Anstalten sind in allen grossen Städten (ausgenommen Dublin, das eine Subvention von der Regierung erhält) ebenso unzureichend, wie sie in London sind. Es ist sehr selten, dass die Städte Spitäler für die Venerischen besitzen und diejenigen, die solche besitzen, haben zu wenig Betten für Alle, die Zulass verlangen.

In Liverpool sendet das Southern-Hospital und die anderen Spitäler alle Venerische in das Lockhospital, das 50 Betten hat und im Durchschnitte 45 Kranke beider Geschlechter. Das Lockhospital in Dublin nimmt nur Frauen auf und hat im Durchschnitte 86 Fälle. Die Staffordshire general infirmary hat 4 Betten für Männer und 4 für Frauen. Die Chester infirmary nimmt im Durchschnitte 2 venerische Frauen auf. In der Royal infirmary in Edinburg gibt es 26 Betten für Venerische. Im Lockhospital in Edinburg sind 36 Betten für venerische Frauen. Das Lockhospital von Glasgow hat nur 45 Betten für diese Fälle. Das Generalhospital von Belfort in Irland hat 6 Venerische und einen kleinen Saal für Frauen.

In London hat das Lockhospital nur 15 Betten für Männer und 30 für die Prostituirten, und man ist wegen Mangel an Platz im Spital beständig gezwungen, Mädchen mit grossen Geschwüren an den Genitalien zurückzuschicken. Das Guy'shospital hat 55 für Venerische bestimmte Betten, 25 für Männer und 30 für Frauen. Das Royal free-Hospital hat 26 Betten für venerische Frauen. Das Middlesex-Hospital hat bloß 11 Betten für Frauen. Es gibt deren nur ein halbes Dutzend im Londonhospital; ebenso nur 25 Männer und 56 Frauen im Saint Bartholomeus-Hospital. So sind in der ganzen Stadt London mit einer Bevölkerung von mehr als 3 Millionen Seelen wahrscheinlicher Weise nicht mehr als 150 Betten für die Prostituirten und die armen mit venerischen Krankheiten behafteten Frauen angewiesen, und sicherlich nicht mehr als 100 Betten für venerische Männer.

Das Comité der Harvey Society, das diese Nachweise geschickt hat, glaubt, dass man nicht weniger als 1500 Betten für die Venerischen beider Geschlechter in London bedürfte, wenn man dasselbe Verhältniss von Betten haben wollte, wie es in mehreren Städten Europas besteht.

Das Comité hofft sehnlichst, dass die Stunde endlich gekommen sei, wo die Aufmerksamkeit des englischen Publicums geweckt wird und es endlich die Mächtigkeit des gegenwärtigen Uebels, eben so wie die Nothwendigkeit, etwas dagegen zu thun, anerkennen wird.

In Frankreich sind die Spitäler eben so unzulänglich wie in England, nur die Hauptstadt und einige andere grosse Städte haben offene Säle für diese Klasse von Krankheiten. Paris besitzt jetzt mehr als 460 Betten für venerische Frauen und 336 für Männer. Lyon verfügt über 244 Betten für Frauen und 92 für Männer.

Aber welch ein Unterschied gegen die Lage, die man diesen Unglücklichen fast überall in der Provinz bereitet!

In allen oder in der Mehrzahl der kleinen Städte unterziehen sich wohl die Frauen des schlechten Lebenswandels der ärztlichen Untersuchung, aber diese Untersuchung muss wirkungslos bleiben in Ermangelung von Spitälern zur Aufnahme der Kranken. Wenn diese Frauen krank befunden werden, so verjagt

man sie ganz einfach und dann tragen sie die Ansteckung von Ort zu Ort, oder sie erreichen eine benachbarte Stadt, die mit Sälen für Kranke dieser Art versehen ist, und da machen sie die häufig fruchtlos bleibenden Anstrengungen, um zur Behandlung zugelassen zu werden. Des Krieges müde, nehmen sie ihr Handwerk wieder auf und daher kommt es, dass die Ansteckung keine Grenzen hat.

Das Los der venerischen Männer ist nicht besser, nur in den Städten ersten und zweiten Ranges können sie hoffen, ein Asyl zu finden. Die Spitäler für Venerische sind gewöhnlich Municipalspitäler und man muss zur Stadt gehörig sein, um da zugelassen zu werden. Die Fremden können nur durch List und Betrug und immer nur in kleiner Anzahl eindringen. In Bordeaux lassen sich die von venerischen Krankheiten Befallenen einsperren, indem sie einen Streit vorgeben, damit man sie vom Stadtgefängnisse, wo man sie untersucht, ins Spital schicke.

Mit anderen Worten, die Städte, welche besondere Spitäler haben, verdanken sie besonderen Stiftungen, oder sie bestreiten ihre Ausgaben durch Geldbewilligung der Stadtgemeinde, und es ist darum ganz natürlich, dass sie sie für ihre eigenen Kranken vorbehalten; andererseits ist die Zahl dieser Städte klein und es geht daraus hervor, dass die Behandlung der venerischen Krankheiten fast überall ausserhalb der Spitäler geschieht. Das ist aber gerade das Verkehrteste, was man nur gegen die wahren Grundsätze der öffentlichen Gesundheitspflege ersinnen kann; denn, wenn die Behandlung im Hause dazu berufen ist, wie eine grosse Zahl von Nationalökonomien denkt, die Behandlung in den Spitälern in Zukunft gänzlich zu ersetzen, so ist dies sicherlich nicht der Fall bei ansteckenden Krankheiten. Man kann die Auflassung aller Spitäler träumen, ausser derjenigen, welche der Behandlung dieser Krankheiten gewidmet sind, so lange man nicht dahin gekommen sein wird, sie zu vertilgen.

Wenn England und Frankreich weit entfernt davon sind, den Venerischen so viel Spitäler, als sie brauchen, zur Verfügung stellen zu können, so gibt es auch im übrigen Europa genug Wünsche zu erfüllen.

In Belgien gibt es, wie in Frankreich, eine Art von Antagonismus in dieser Beziehung zwischen den Städten, wo der

Kranke sich aufhält und jenen, wo er genöthigt ist, sich heilen zu lassen. Brüssel in seiner Eigenschaft als Hauptstadt ist der natürliche Sammelpunkt der kranken Prostituirten, selbst dann, wenn sie ihr Gewerbe anderwärts ausüben. Auf wen sollen die Kosten der Heilung zurückfallen? Hier folgen über diesen Gegenstand die eigenen Worte eines Schöppen der Stadt Brüssel und Mitgliedes der Repräsentantenkammer (Watteau): „Brüssel ist von 5 bis 6 Gemeinden umgeben, die durch ihre Bevölkerung die Bedeutung von Städten haben. Einige dieser Gemeinden sind der Zufluchtsort einer beträchtlichen Anzahl von Prostituirten und keine Gemeinde hat ein Spital; wenigstens entbehren sie einer Anstalt zur Behandlung der Syphilitischen. Alle diese Prostituirten, welche nach Fug und Recht ihre Heimat in einer benachbarten Gemeinde haben, welche die Prostitution nicht in der Hauptstadt ausüben, werden dennoch im Krankheitsfalle in unsere Spitäler geschickt. Wenn einerseits die Humanität und die Sorge für die öffentliche Gesundheit uns eine Pflicht daraus macht, sie nicht zurückzustossen, können wir sie doch andererseits nur zum Nachtheile unserer Dürftigen, deren Interessen uns vor Allem beschäftigen müssen, aufnehmen. Das ist gewiss nicht das Resultat, das die Regierung erreichen wollte. Wenn die Regierung der Ansicht ist, die Heimatgemeinde von der Hilfeleistung zu entheben, hat sie nicht die Verpflichtung, sie, die alle Gemeinden vertritt, eine Last zu übernehmen, welche der einen Gemeinde zum Vortheile der anderen nicht auferlegt werden soll noch darf? Uebrigens ist der Staat auf verschiedene Art bei dieser Frage betheiligt; wäre es auch nur das Interesse der Gesundheit der Armee, so wäre das Motiv reichlich genügend.“

Diese Betrachtungen sind sehr weise und sollten in allen Ländern geltend gemacht werden. Wenn man ernstlich der venerischen Krankheiten los werden will, darf man nicht ausschliesslich auf die locale Administration rechnen. Dem Staate steht es zu, überall die Leitung dieser Angelegenheit zu ergreifen, und weil die Zahl der Spitäler unzureichend ist, sie durch sein Budget zu vervollständigen. Die Opfer werden übrigens nicht gross sein und nur aus einfachen Vorschüssen bestehen; die Verringerung der Zahl der venerischen Kranken wird auch bald die Auslagen verringert haben. Die für die Präventivmassregeln

nöthigen Kosten werden aus den, an der Behandlung realisirten Ersparnissen erstattet werden, und die Behandlung wird sich in der Folge nur auf eine immer kleiner werdende Zahl von Kranken erstrecken.

In Frankreich treten jedes Jahr 45 bis 50.000 Mann der Land- und Seearmee als venerisch in die Spitäler ein. Ihre Behandlung kostet jährlich mehr als 1,500.000 Frs.

Die Behandlung der bürgerlichen Venerischen kostet die Spitalsverwaltungen das Doppelte. Der Militäreffectivbestand wird um ein Hundertstel ungefähr verringert (0,86 Tage der venerischen Krankheit auf 100 Tage der Anwesenheit unter der Fahne). Der Effectivbestand der Marine ist wahrscheinlich in gleichem Verhältnisse geschmälert. Der Verlust der Arbeitstage für Arbeiter, die in Behandlung sind, verursacht der Gesellschaft auch einen beträchtlichen materiellen Schaden. Kann man noch zögern, sich für den Augenblick Auslagen aufzuerlegen, von welchen man sagen kann (ohne selbst die Humanitätsgründe, welche schon an sich entscheidend wären, anzurufen), dass ihr Endresultat die Unterdrückung dieser permanenten enormen Lasten und die Verwerthung dieser unproductiven Arbeitskräfte wäre? Immerhin kann die Hospitalisationsfrage der Venerischen im Allgemeinen auf verschiedene Arten gelöst werden und es ist ganz natürlich, dass sie ein jeder Staat gemäss den Grundsätzen, die seinen eigenen Institutionen zur Grundlage dienen, entscheidet.

Anders verhält es sich mit der Hospitalisation der Seeleute. Die Seeleute der verschiedenen Nationalitäten könnten in fremden Ländern nur vermöge einer internationalen Convention behandelt werden, welche bestimmen würde, wie und auf welche Grundlagen die Kosten der Behandlung entrichtet werden sollen.

Einer unserer Collegen (Jeannel) hat zu diesem Zwecke vorgeschlagen, in den Hauptseehäfen Spitallazarethe zu errichten und einen ganzen Einführungsplan entwickelt, den zu beurtheilen uns nicht zusteht; das hiesse die Anwendung von Detailfragen erörtern, während es blos die wesentlichsten Punkte und die Hauptmassregeln sind, die der Congress durch seine Competenz bestätigen und durch seine Einstimmigkeit bekräftigen soll.

Man braucht also Spitäler für die der sanitären Unter-

suchung unterworfenen Individuen; man braucht sie auch für solche, die ihr nicht unterworfen sind und weit entfernt, diese wie es leider noch geschieht, zurückzustossen, sollte die öffentliche Hilfeleistung sie so viel als möglich heranziehen.

Wenn die Arbeiter aller Kategorien, die Lehrlinge, die jungen herumziehenden Männer, d. h. diejenigen, welche die Ansteckung am meisten verfolgt und die sie oftmals beschämt und bestürzt über ihren Zustand macht, ohne Schwierigkeit in den Spitälern Aufnahme fänden, sie würden alle mit Eifer hingehen. Diese Massregel würde, ohne die Freiheit des Willens zu verletzen, die Sequestration der Venerischen endlich verwirklichen.

Diese Individuen, für welche die öffentliche Hilfe heute nur ungenügende Spitäler hat, lassen sich trotzdem in den Consultationen behandeln; ja es muss bemerkt werden, dass die Länder, welche die wenigsten den Venerischen zugewiesene Krankensäle haben, diejenigen sind, die die meisten externen Consultationen besitzen.

In London im Saint-Bartholomeus-Hospital sieht man täglich im Durchschnitte 174 Fälle von venerischen Krankheiten, d. i. nahezu die Hälfte der extern chirurgischen Kranken. In Guy's-Hospital sind nahezu 43 von 100 aller externen Kranken Venerische; in demselben Spital waren von 295 im Mai 1867 beobachteten externen Fällen der Chirurgie 174 venerisch. Das Royal free-Hospital in London hat täglich 117 Fälle von venerischen Krankheiten, d. h. 3 auf 8 chirurgische Kranke. In den Spitälern King's College, University College, Saint-Mary, Westminster, London-Hospital, Middlesex-Hospital und Metropolitan free-Hospital in London ist das Verhältniss der Venerischen $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{8}$ von allen extern chirurgischen Fällen. In Frankreich ermangeln die Venerischen nicht der Consultationen. In Paris ist ihre Organisation befriedigend. In Lyon findet man sogar eine Einrichtung, die noch nicht nachgeahmt wurde. Ausser den Consultationen der Antiquaille mit Gratisauslieferungen der Medikamente gibt es in dieser Stadt noch ein besonderes Dispensarium für Venerische. Die externe Behandlung erstreckt sich auf mindestens 2000 Venerische des Jahres, sowohl in der Spitalsconsultation als auch im Dispensarium.

Man muss wohl erkennen, dass die Art von Ostracismus, welchem die Venerischen, zum grossen Schaden der öffentlichen Gesundheit, so lange ausgesetzt waren, immer weniger und weniger scharf wird und dass dieser Umschwung der Ideen am ausgesprochensten in den grossen Mittelpunkten der Civilisation ist. Und doch gibt es noch immer Widerstand! Wer würde es glauben? Er geht sogar von Körperschaften aus, die anscheinend am besten den modernen Geist repräsentiren sollen, d. h. von den Verwaltungen der Eisenbahnen und den Gesellschaften zur gegenseitigen Unterstützung.

In Frankreich zeigt die Mehrzahl der Eisenbahngesellschaften, diese Gerechtigkeit muss man ihnen widerfahren lassen, die grösste Sorgfalt für die Gesundheit ihres Personals. Die Einen geben den Beamten, die durch ihre Amtsverrichtungen in ungesunden Localitäten, z. B. in der Nähe von Sümpfen oder Teichen zurückgehalten werden, eine Zulage; fast Alle haben Versicherungskassen, die mittelst einer kleinen Einlage den Kranken und Schwächlichen ärztliche Fürsorge und Medikamente, Luftveränderung, den Gebrauch von Gesundbrunnen, den Frauen Hilfe bei ihrer Niederkunft, den Witwen Pensionen, für den Todesfall die Beerdigungskosten zusichern. Man hat an Alles gedacht und durch eine Ausnahme, die ein beklagenswerther Anachronismus ist, hat man nichts für die Venerischen gethan, die man ihrem Schicksale überlässt und die die Aerzte der Gesellschaft gut behandeln, ohne sie jedoch von den Vergünstigungen der Association Vortheil ziehen zu lassen. Es gilt dasselbe von anderen Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung, welche die Unentgeltlichkeit der Medikamente ihren Mitgliedern für alle Krankheiten mit Ausnahme der venerischen bewilligen.

Die Congressmitglieder fanden diese Ausschliessung sehr bedauernswerth. Wir sind Aerzte und wir können nicht vergessen, dass für uns unter allen Grundsätzen der Humanität der höchste und der unseren Stand ehrendste darin besteht, sich allen Krankheiten zu widmen, ohne jemals, weder in der Behandlung im Hause, noch in den Spitälern, noch auf dem Schlachtfelde das Zeugniß ihres Ursprungs abzuverlangen. Die Gleichheit der Krankheiten vor dem ärztlichen Beistande, das ist der längst durch die Medicin proclamirte absolute Grundsatz,

ein Satz, der von den Regierungen für die Militärspitäler, die Ambulanzen und die Lazarethe der Gefängnisse angenommen wurde, auch mehr und mehr von den öffentlichen Anstalten adoptirt wird, und den wir durch das Beispiel der Ueberzeugung und selbst durch das moralische Einschreiten der Macht bis in den Schooss der gegenseitigen Unterstützungsvereine eindringen sehen möchten.

Besondere, gegen Syphilis anwendbare Mittel der Prophylaxis.

In der Zahl der venerischen Krankheiten gibt es eine, die weniger häufig vorkommt als die anderen, da sie nur ungefähr $\frac{1}{4}$ der Totalsumme ausmacht, die sich aber durch grosse Bedenklichkeit und durch die Vielfältigkeit ihrer Uebertragung auszeichnet, d. i. die Syphilis im engeren Sinne.

Wenn die Hygienisten die Syphilis mit der Lepra, der Pest, den Blattern, der Cholera, dem gelben Fieber, die der Gegenstand ausgebreiteter und kostspieliger Verhütungsanstalten sind, vergleichen, so sagen sie, dass erstere, mit welcher sich die Regierungen viel weniger beschäftigen, viel mehr Verheerungen anrichtet, als alle anderen zusammengenommen, indem sie die Kinder im Schoosse ihrer Mütter tödtet und die Geschlechter heimlich untergräbt. Man muss das Wort Syphilis in der strengen Bedeutung, die es heute hat, nehmen und es bloß auf eine der drei hauptsächlichsten venerischen Krankheiten anwenden.

Die Syphilis theilt sich ohne Zweifel am häufigsten durch den geschlechtlichen Verkehr mit und Alles, was wir von der Prophylaxis der venerischen Krankheiten im Allgemeinen gesagt haben, ist auf sie anwendbar; aber sie ist ausserdem eine erbliche, fortlaufende Krankheit, deren ansteckendes Princip so zu sagen überall in dem Organismus mit dem Blute circulirt. Es geht daraus hervor, dass sie vielfache Herde der Ansteckung und Propagation hat und dass für jeden dieser Herde man besondere Mittel der Prophylaxis anwenden soll und muss.

Unsere Aufgabe würde also nicht vollständig erfüllt sein, wenn wir nicht auch der Reihe nach die Massregeln der öffentlichen Hygiene, welche die erbliche Syphilis, die Syphilis der Ammen, die vaccinale Syphilis, die circumcisiale, die Syphilis der Glas-

arbeiter und schliesslich die Fälle betreffen, die von anderen zufälligeren Arten der Ansteckung herrühren, anführen würden.

Die Syphilis, das weiss alle Welt, ist eine der häufigsten Ursachen des Abortus, und wenn das von syphilitischen Eltern gezeugte Kind nicht im Schoosse der Mutter vom Tode getroffen wird, so kömmt es mit dem Keime und den Symptomen der erblichen Syphilis zur Welt.

In der Lourcine, d. h. in einem Spital, welches nur venereische, aber nicht lauter syphilitische Frauen aufnimmt, wurden während der Jahre 1854 und 1855, 145 Kinder an Syphilis behandelt. Von 85 im Jahre 1855 in diesem Spital geborenen (ohne über die Zahl von Abortus Rechnung zu führen) oder mit ihren Müttern eingetretenen Kindern starben 24. Von 60 Kindern desselben Alters oder im Alter von 1 bis 2 Jahren starben 10.

In der Maternité zu Lyon hat sich die Zahl der neugeborenen Syphilitischen in den letzten Jahren fortwährend vermehrt, sie betrug 23 im Jahre 1866, und ist rasch auf 47 im Jahre 1867 gestiegen.

Auf der zweiten geburtshilfflichen Klinik in Wien hat man während 2 Jahren, 99 mit Syphilis behaftete Frauen beobachtet; von dieser Zahl war $\frac{1}{7}$ vor der Zeit niedergekommen und von ihren Kindern war $\frac{1}{9}$ todt geboren. In Würzburg war das Verhältniss der Todtgeborenen $\frac{1}{3}$.

Im Spital für kranke Kinder zu London waren im J. 1866 von 1007 im Spitale vorgekommenen chirurgischen Fällen 93 Knaben und 105 Mädchen mit Syphilis behaftet, d. i. also 1 Fall auf 5.

Das beste Mittel, die erbliche Syphilis zu verhindern, ist, die Syphilis der Eltern zu behandeln und zu heilen. Auch ist diese Form der Krankheit bei den Europäern, die die ärztliche Fürsorge anrufen, viel weniger häufig, als in den minder civilisirten Ländern, besonders bei den orientalischen Völkern, deren Sorglosigkeit und Fatalismus sie ohne Widerstand allen Gefahren der vernachlässigten Syphilis und ihrem natürlichen Verlaufe ausliefern.

Nach der Ansicht aller Militär-Chirurgen, die bei den Arabern practicirt haben, ist bei diesen nichts häufiger, als durch

erbliche Syphilis herbeigeführter Abortus und vorzeitiges Absterben der Frucht. Einige Neugeborene widerstehen zwar aber nur, um dann ein elendes Dasein zu führen und ihrerseits, zwar unschuldigerweise, die Krankheit zu verbreiten. Die Syphilis ist auch eine der grossen Geisseln Cabiliens, auch dort wird die erbliche Uebertragung der Krankheit als die traurigsten Verwüstungen anrichtend und als eine mächtige Ursache des Verkommens der Bevölkerung bezeichnet.

In allen Endemo-Epidemien der Syphilis, die man zufällig in armen Landstrichen mit mehr elenden als ausschweifenden Bewohnern beobachtet hat und die mit solchen Eigenthümlichkeiten auftrat, dass sich die Krankheit eine besondere Bezeichnung, als Syphilis der Unschuldigen (Syphilis insontium) erwarb, sieht man auch die Erblichkeit eine grosse Rolle spielen.

Ueberall schreibt man der Krankheit Abortus, frühzeitigen Tod, mit einem Worte Ansteckungen zu, denen die Kinder zum Opfer fallen und welche die Ueberlebenden ihren Ammen und anderen Personen mittheilen.

Die Ammen, welche die von Syphilis befallenen, weil von syphilitischen Eltern geborenen Kinder säugen, sind sehr der Gefahr ausgesetzt, sich durch das Säugen die Krankheit zuzuziehen. Die grösste Gefahr laufen diejenigen, die aus den grossen Städten und hauptsächlich aus den Findelhäusern, wo sich so viele Kinder unbekannter Eltern befinden, und bei welchen die erbliche Syphilis, die selten in den ersten Tagen nach der Geburt bemerkbar ist, plötzlich während des Nährens ausbrechen kann, die Säuglinge holen kommen.

Diese Kinder, durch ihre Ammen aufs Land gebracht, können der Ausgangspunkt einer langen Reihenfolge von Ansteckungen werden. Die durch ihren Säugling angesteckte Amme kann das Uebel ihrem Manne, ihren und den Nachbarkindern mittheilen, auf diese Weise bildeten sich viele Endo-Epidemien, die gewisse Landstriche verödet haben und noch verheeren, die sich einigemale wiederholen und ein wahres Verkommen der Gattung herbeiführen.

Es gibt Landstriche in Frankreich, in der Nachbarschaft grosser Städte, die diesen seit undenklichen Zeiten ihre Ammen liefern. Die Bevölkerung dieser Gegenden ist von verschiedenen

National-Oekonomen in den officiellen Statistiken als Träger von erblicher Syphilis und zwar jener Syphilis bezeichnet worden, welche die Neugeborenen von der Stadt auf das Land bringen, auf ihre Ammen übertragen und welche sodann, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, sich schliesslich auf fast alle Einwohner des Landstriches ausdehnt.

Die *Impfung*, dieses wunderbare Präservativ einer Krankheit, die in früheren Zeiten die Bevölkerung decimirte, wird unter gewissen Verhältnissen ein Verbreitungsmittel der Syphilis.

Wenn der Impfstoff von mit erblicher Syphilis behafteten Kindern oder von irgend einer anderen syphilitischen Person genommen wird, wenn der Impfstoff nicht rein, sondern mit Blut oder anderen ansteckenden Principien der Syphilis vermengt ist, und wenn man unter diesen Bedingungen die Vaccination oder Revaccination ausübt, läuft man Gefahr, gleichzeitig mit dem Impfstoff die Syphilis mitzutheilen. Der beschützende Virus wird in diesem Falle mit einem der übelthäterischsten Gifte eingeimpft und wirkt fast in allen Fällen tödtlich auf die Geimpften, wenn dies Kinder in niedrigem Alter sind. Diese Zufälle sind nicht so selten als man glaubt und sind leicht zu begreifen, wenn man weiss, dass die Findelhäuser, diese grossen Syphilis-herde, auch die Hauptmittelpunkte der Erzeugung des Impfstoffes sind; wenn man weiss, dass die Revaccinationen jetzt in der Armee und in der Marine in Menge vorgenommen werden und dass man da besonders leicht der Gefahr ausgesetzt ist, den Impfstoff von syphilitischen Individuen zu nehmen.

Man kann leider die Fälle von Uebertragung der Syphilis durch Vaccination nicht mehr zählen.

Seit 1814, der Epoche, wo die ersten Fälle dieser Art beobachtet wurden, war fast kein Jahr, wo man nicht ernste Unfälle, die eine beträchtliche Zahl von Opfern forderten, zu beklagen gehabt hätte. Das kömmt daher, dass sich die durch Vaccination übertragene Syphilis im Allgemeinen sehr rasch verbreitet. Es ist selten, dass der Urheber der Ansteckung nicht in derselben Sitzung zur Impfung einer grösseren Anzahl von Individuen, Kindern und Erwachsenen dient, denen er nun die Syphilis mit dem Impfstoffe mittheilt. Von diesen geht die

Ansteckung, wenn es Neugeborene sind, bald auf die Ammen, dann auf die Eltern und Nachbarn über; und da dieses Ereigniss meist in Ortschaften eintritt, wo die Syphilis bis dahin noch nicht endemisch herrschte, bilden alle diese Fälle, deren Verkettung leicht zu verfolgen ist, manchmal eine enorme Summe von gleichzeitigen und successiven Infectionen. In Folge von nur 4 Impfungen von syphilitischen Individuen konnte man bis 155 von vaccinaler Syphilis befallene Kinder zählen und eine Anzahl von nach einander folgenden Ansteckungen, die bis auf die Totalsumme von nahezu 300 inficirter Personen stieg.

Alle Länder mussten dieser hinterlistigen Verbreitungsart der Syphilis ihren Tribut zollen, die lange trotz der Nachricht, die von verschiedenen Seiten kamen, verkannt wurde, glücklicherweise aber leicht zu vermeiden ist, wenn man diesem Gegenstande nur die nöthige Aufmerksamkeit widmet. Endo-Epidemien der vaccinalen Syphilis wurden in Frankreich in Paris, in Cherbourg, in Vannes, in den Spitälern und in der Armee beobachtet; die zahlreichsten und denkwürdigsten sind jene in Italien (von Rivalta, Lupara und Bergamo). Es gab solche in Deutschland, wo sie Anlass zu strafgerichtlichen Verurtheilungen gaben; es gab solche auch in Algerien, in England und den Vereinigten Staaten. Es brauchte gar nicht so viel, um den Congress zu veranlassen, seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuzuwenden, um die Wiederkehr ähnlicher Unfälle zu verhüten.

Die *Beschneidung*, so wie sie noch in gewissen jüdischen und muselmännischen Gemeinden geübt wird, ist ebenso geeignet, der Krankheit in Folge oftmals sehr beträchtlicher Zahl von Uebertragungen den Charakter einer wahren Epidemie zu geben. Das ist in Paris geschehen, wo man eine grosse Zahl israelitischer Kinder, welche von demselben Operateur beschnitten wurden, nach einer bestimmten Zeit dieselben Symptome von Syphilis darbieten sah. Bei der Beschneidung kann der Operateur die Syphilis zufälligerweise durch seine Instrumente übertragen, wenn er die Beschneidung an einem kranken Kinde vorgenommen hatte und unverzüglich darauf andere Kinder operirt. Aber die grösste Gefahr beruht nicht darauf. Es gibt religiöse Gebräuche, in Folge welcher der Beschneider nachgeführtem

Schnitte das blutende Organ des Kindes in seinen Mund führen soll, um die Blutung mittelst des Saugens zu stillen. Wenn der Operateur soeben ein mit erblicher Syphilis behaftetes Kind operirt hat, wie sehr läuft er da nicht Gefahr, die Syphilis auf Kinder, die er nach diesem beschneidet, zu übertragen! Kann man sich etwas Günstigeres für die Inoculation denken, als die blutende Wunde des Kindes, auf welche der Operateur das Gift mit dem Munde bringt? Man bedenke, dass dieser Mensch nicht nur die Syphilis von einem Kinde aufs andere durch den Mechanismus der mittelbaren Ansteckung übertragen kann, sondern sich selbst ansteckt, und dann direct weiter verbreitet.

Die Beschneidung stammt, wie jedermann weiss, aus dem alten Egypten. Es ist wahrscheinlich, dass das jüdische Volk diese Operation den Egyptern entlehnt hat. Der Koran, der grösstentheils dem hebräischen Gesetze nachgebildet ist, schreibt dasselbe Verfahren vor. Die Beschneidung ist als eine hygienische Massregel angesehen worden. So wurde sie auch von einem Mitgliede des Congresses (Cohen) aufgefasst, der sie als ein gutes Schutzmittel gegen venerische Krankheiten betrachtet. Aus diesem Grunde und auch, weil diese Operation einen besonderen Charakter angenommen hat, indem sie eine Art von Taufe wurde, kann man nicht daran denken, sie zu unterdrücken, aber es ist nicht unmöglich, ein unschädlicheres operatives Verfahren in die Praxis einzuführen.

Der Mund, der der Lieblingsitz secundär-syphilitischer Zufälle ist, kann die Ansteckung leicht noch unter vielen anderen Verhältnissen übertragen. Wer würde es glauben, dass durch die Leichtigkeit, mit der sich die Syphilis von Mund zu Mund mittheilt, diese Krankheit mit der professionellen Arbeit einer unserer grössten Industrien, nämlich der *Glasfabrication*, verknüpft ist.

Die Glasbläser arbeiten nicht isolirt, sondern immer zu 3 beisammen und ein jeder der drei Arbeiter bläst abwechselnd mit grösster Kraft in eine lange Eisenröhre, „Pfeife“ genannt, und zwar sehr rasch ohne Unterbrechung und ohne den mindesten Zeitverlust.

Die syphilitische Ansteckung kann also mit grosser Leichtigkeit platzgreifen zwischen diesen drei Individuen, von welchen

mehrere das Alter und die Gewohnheiten haben, die sie der Erwerbung der Syphilis auf gewöhnlichem Wege aussetzen. Einmal von der Ansteckung ergriffen, werden diese Individuen nicht ermangeln, syphilitische Zufälle im Munde und im Schlunde zu bekommen, weil das Glasblasen krankhafte Zustände in dieser Gegend begünstigt. Dann wird die Krankheit von einem Bläser auf den anderen übergehen. Die Syphilis verbreitet sich so nicht selten über das ganze Gewerk und kann sogar von einem inficirten Hüttenwerke auf ein oder mehrere andere übergehen.

Erst in dem Jahre 1858 wurden die ersten Fälle von Uebertragung der Syphilis durch das Glasblasen, von einem ihrer Berichterstatter (Rollet) bemerkt und seit dem konnte man sehen, wie sehr die Glashütten gefährliche Infectionsherde sind.

In Lyon treten jährlich in die Säle des Antiquaille gegen 10 Glasarbeiter mit Symptomen von durch den Mund gewonnener Ansteckung. Diese Arbeiter kommen von den verschiedenen Glashütten der Departements der Rhône und Loire. Aber eine grosse Zahl dieser Kranken tritt nicht in das Spital, sondern lässt sich in den Consultationen der Stadt behandeln. Andere Familienväter bleiben in ihrer Wohnung und erhalten zu Hause Pflege. Es werden auch die Fälle dieser Art immer vielfältiger, je mehr man sie aufmerkamer beobachtet und sie besser zu erkennen weiss. Es gibt vielleicht keine Glashütte in Frankreich, wo die syphilitische Ansteckung nicht zu einer Zeit geherrscht hätte, es gibt deren solche, wo sie fortwährend herrscht. Man hat nicht nur die Glashütten von Lyon, Givors und Rive-de-Gier, sondern auch jene von Montluçon, Chagny, Blanzay, Meaux, Châlons, Lamothe und Saint-Bérain als inficirt angeführt. Die der syphilitischen Ansteckung durch die Glasarbeit ausgesetzten Individuen sind zahlreicher als man glaubt. Glasbläser sind nicht nur diejenigen, die Flaschen machen, sondern auch die, die Scheiben und ähnliche Erzeugnisse arbeiten. Die Glasfabrikation ist in den Weinländern, wie Frankreich, Italien und Spanien gross; sie ist nicht weniger ansehnlich in England, Belgien, Deutschland und sogar in Russland.

Von den Hüttenwerken geht die Ansteckung in die Familien über. Nachdem die verheirateten Arbeiter die Ansteckung von ihren unverheirateten Kameraden überkommen haben, theilen sie sie ihren Frauen, ihren Kindern und ihren Nachbarn mit. Wenn man also der ganzen Tragweite des Uebels Rechnung trägt, wird man einsehen, dass diese professionellen Endemo-Epidemien auch einen Theil der fortdauernden Ansteckung ausmachen.

Die Syphilis wird auch manchmal durch die Gemeinschaft der Gebrauchsgegenstände übertragen: der Gebrauch desselben Löffels, desselben Glases, derselben Pfeife. Man sah sie auch von einem Individuum auf das andere unter den unvorgesehensten Umständen, durch Instrumente der Chirurgie (Katheter, Schröpfungsmesser und Rasirmesser) übertragen. Das bei unserer städtischen Bevölkerung noch immer übliche Tätowiren ist auch eine der türkischen Arten der syphilitischen Ansteckung. Mehrere Militärärzte haben in Afrika, wo diese Gewohnheit noch sehr verbreitet ist, aus dieser Ursache herrührende Fälle von Syphilis beobachtet. Wir bringen alle diese Daten, damit man wohl weiss, mit welcher Krankheit man es zu thun hat und welche Verschiedenheit von prophylaktischen Mitteln sie erfordert.

Unter diesen Mitteln gibt es solche, welche nicht unmittelbar von der Regierung eingeführt werden können, weil sie Dinge betreffen, die unter dem Schutze und der ausschliesslichen Befugniss einzelner Männer stehen. Aber man muss nicht vergessen, dass die Verwaltung in allen Fällen indirect vermitteln kann, indem sie an die berathenden Comités für die öffentliche Gesundheitspflege appellirt.

Man müsste vor Allem die ärztliche Untersuchung für alle Glasarbeiter annehmen lassen. Wir haben weiter oben gesagt dass, um wirkungsvoll zu sein, die Untersuchungen dieser Art von der Internirung der Kranken in Spitäler gefolgt sein müssen. Die Glasarbeiter machen von dieser Regel eine Ausnahme in dem Sinne, dass bei ihnen die Frage der Prophylaxis so zu sagen auf die Gesundheit des Hüttenwerkes beschränkt ist. Man muss vorher das Hüttenwerk unschädlich machen, d. h. verhindern, dass sich die Krankheit unter den Arbeitern mittelst des Arbeitsinstrumentes mittheilt. Die Untersuchung genügt.

dieses Resultat zu erhalten, denn nichts hindert daran, jedem krankbefundenen Arbeiter den Gebrauch der „Pfeife“ zu untersagen. Es ist wahr, dass ausserhalb des Hüttenwerkes der freigebliebene Kranke die Ansteckung wie jede andere sich selbst überlassene syphilitische Person würde mittheilen können, aber noch einmal, es ist zunächst dringend, die Syphilisherde zu unterdrücken. Man kann wirklich nicht begreifen, dass in unserer Zeit, in einer Zeit, wo die Industrie sich mit Recht schmeichelt, so viel Fortschritte gemacht zu haben, diese Handwerksarbeit fortwährend den Gefahren einer solchen Ansteckung ausgesetzt bleibt.

Es wäre zweitens in Betreff der Beschneidungssyphilis eine allgemeine Untersuchung über die Art, wie die Beschneidung im Schoosse der israelitischen und muselmännischen Bevölkerung vor sich geht, zu machen. Das Saugen, das früher in Paris gebräuchlich war, ist auf Fürsprache eines unserer ausgezeichnetesten Collegen (Ricord) durch das israelitische Consistorium abgeschafft worden, aber es wird wahrscheinlich anderswo von der Mehrheit der Beschneider noch geübt. Die Regierungen sollten sich also verständigen, um überall ein so grobes und gefährliches operatives Verfahren abzuschaffen.

Alle Länder sind dabei betheiligt, es gibt in Wirklichkeit keines, das nicht eine gewisse Anzahl Israeliten unter seiner Bevölkerung zählen würden. Frankreich hat besondere Beweggründe in dieser Frage nicht gleichgiltig zu bleiben, denn die Beschneidung ist in seinen afrikanischen Besitzungen, wo sie schon als eine häufige Uebertragung der Syphilis bei den Arabern und Kabylen beobachtet wurde, sehr verbreitet. Uebrigens werden die europäischen Ansichten, besonders die Ansichten über die Gesundheitspflege von den Orientalen ziemlich gut aufgenommen und der Einfluss der europäischen Regierungen ist genügend gross in Konstantinopel, um von den Muselmännern zwar nicht die Unterdrückung, aber die Vervollkommnung und Reform einer Operation, die überdies auf ziemlich verschiedene Arten ausgeübt wurde und noch ausgeübt wird, erzielen zu können.

Es gibt ein unfehlbares Mittel, die Uebertragung der Syphilis durch die Vaccination zu verhindern. Es besteht darin, nie anders als mit Kuhlymphe zu impfen. Die Regierungen

sollten mit all ihrer Macht diese durch einen unserer Collegen (Palasciano) aus der Vergessenheit gezogene Art der animalischen Vaccination ermuthigen; aber es ist nicht wahrscheinlich, dass die Aerzte einwilligen werden, die humanisirte Lymphe, die übrigens mit wohlbekannten Vorsichtsmassregeln ohne nachtheilige Folgen eingepflicht werden kann, gänzlich zu verlassen.

Es wäre rathsam, wegen der Uebertragungsgefahren der Syphilis von den Säuglingen auf die Ammen und umgekehrt, dass die Regierung in jedem Lande in den Ammenbureaux Vorsichtsmassregeln durch ärztliche Untersuchung, Ueberwachung und periodischen Rapport einführen möchte.

Es ist in Lyon in der Antiquaille eine besondere Krippe für die syphilitischen Ammen und Neugeborenen. Das Ammenamt verfügt über 8 Betten und eben so viele Wiegen, das der Kinder über 36 Wiegen. Diese Krippe hat im Jahre 1867 171 Kinder und 24 Ammen aufgenommen. Das ist eine gute, den Spitälern der grossen Städte zu empfehlende Einrichtung, denn wenn die Spitäler den Venerischen freigebig geöffnet sein sollen, sollen sie es dann nicht besonders den unschuldigen Opfern der erblichen Syphilis sein?

Bezüglich der zu treffenden Massregeln, um die erbliche Syphilis so viel als möglich zu verhindern, muss man vorher eines unpassenden Vorschlages erwähnen.

Es gibt Aerzte, die betroffen über die Gefahren aller Art, welchen Eheleute, Neugeborene, Ammen und die Gesellschaft durch die Syphilis ausgesetzt sind, nicht gezögert haben, ein Gesetz zu verlangen, welches aus der Syphilis ein Ehehinderniss, einen Ungiltigkeitsgrund oder mindestens einen Scheidungsfall machen würde. Der Congress theilt diese Ansicht nicht. Er glaubt, dass ein solches Gesetz grosse Unzukömmlichkeiten hätte und solche Schwierigkeiten in der Anwendung bieten würde, dass man gänzlich auf dieses Mittel der Prophylaxis verzichten muss. Ueberdies würde ein Gesetz dieser Art nur die ehelichen Kinder bewahren und man weiss wohl, dass die natürlichen Kinder in den Findelhäusern es sind, unter welchen die Syphilis die meisten Verheerungen anrichtet.

Ausser den administrativen Mitteln, von welchen wir so eben sprachen, gibt es nur noch Mittel, deren Inwerksetzung

man den Familien und einzelnen Individuen selbst überlassen muss. Es ist jedoch Pflicht der Verwaltung, sie dem Betheiligten bekannt zu geben.

Je gefährlicher die Krankheit ist, je grösser der Schaden ist, den sie durch Ansteckung dem Einzelnen zufügt, um so mehr entstehen zuweilen Fragen über Verantwortlichkeit, die von den Gerichten verschieden beurtheilt werden. Ueber alle diese Punkte sollten das Publicum und die Aerzte selbst besser im Klaren sein. Darum soll das berathende Comité der öffentlichen Gesundheitspflege, wie wir weiter oben gesagt haben, diese nothwendigen Unterweisungen abfassen, überall die öffentliche Meinung aufklären und der Ansteckung, indem man sie in allen ihren Formen bekannt macht, vollständiger vorbeugen. Ein so constituirtes Comité besteht in Frankreich neben dem Ministerium des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeit.

Es ist mit der Ausführung der Massregeln betraut, die gegen epidemische und ansteckende Krankheiten zu treffen sind und hat die sanitären Zustände der Manufacturarbeiter und der Ackerbaubevölkerung zu verbessern. Dieses Comité, welches einen officiellen Charakter und hohe Befugnisse besitzt, hat einigemal unter dem Namen *populäre Instructionen* oder *besondere Instructionen für Aerzte* wahrhafte hygienische Abhandlungen über bestimmte Krankheiten abgefasst. Im Allgemeinen sind diese Instructionen klar, präcis, leicht verwendbar und frei von überschwänglichen und unsicheren Bemerkungen. Das ist eine Art von Katechismus, wo nur die wesentlichsten Wahrheiten Platz finden. Durch solche Instructionen, die einen für die Bevölkerung, die anderen für Aerzte geschrieben, an alle Sanitätsämter, Sanitätsräthe, Impfungsanstalten, mit einem Worte: nach den tausend Wegen, über die die Verwaltung verfügt, versendet, wünschen wir die wahren Grundsätze der Prophylaxis der venerischen Krankheiten im Allgemeinen und der Syphilis insbesondere zu verbreiten.

Man muss nichts verhüllen, keine falsche Scham berücksichtigen, man muss die volle Wahrheit sagen. Es ist unbedingt nothwendig, dass das Publicum wisse, was es von diesen Krankheiten halten soll; erstens, weil man die Gefahr, je besser man sie kennt, um so sicherer vermeidet, und zweitens, weil die Regierung nothwendig die öffentliche Meinung für sich gewinnen

muss in dem Feldzuge gegen die Syphilis, wo sie so vielen Uebeln vorzubauen und so viele Vorurtheile zu besiegen hat.

Das, meine Herren, sind die dem Congresse über die öffentliche und internationale Prophylaxis der venerischen Krankheiten gemachten Vorschläge. Es gibt noch andere, welchen der Congress eine wohlwollende Aufmerksamkeit geschenkt hat, denen er sich aber nicht zugesellen kann, und unter dieser Zahl dürfen wir nicht vergessen, die *Syphilisation* anzuführen. Sie wurde in den Sitzungen dieser Versammlung ausführlich besprochen und durch einen unserer Collegen (Jaccoud), Generalsecretär des Congresses, auf ihren rechten Werth zurückgeführt. Die im Vorhergehenden besprochenen Vorschläge haben die allgemeine Zustimmung erhalten und bieten solche Massregeln, die wir den verschiedenen Regierungen als die geeignetsten gegen die Verbreitung der venerischen Krankheiten anempfehlen können oder vielmehr, um unserem Mandate treu zu bleiben, anempfehlen müssen.

Es bleibt noch der Weg zu bestimmen, auf welchem die von dem Congresse gebilligten Massregeln den Regierungen zur Annahme vorgeschlagen werden sollen. Diese Frage wurde in der ersten Sitzung der Commission aufgeworfen und um die Regierungen unmittelbar in den Stand zu setzen, sich über die Opportunität dieser Massregeln auszusprechen, wurde beschlossen, zu verlangen, dass eine internationale Commission ernannt werde, welche die Congressvorschläge prüfen und die allgemeinen Massregeln und Verordnungen zur Kenntniss nehmen soll. Damit würden wir nur wohlbekannte Wege einschlagen und für die Syphilis verlangen, was bisher für die Pest, das gelbe Fieber und die Cholera gethan wurde. Es ist eine von Delegirten der meisten europäischen Staaten in Paris versammelte Conferenz gewesen, die den Plan der Convention und der internationalen sanitären Regelung von 1853 verfasst hat. Eine andere internationale seit 1866 in Konstantinopel versammelte Conferenz, befasst sich mit dem grössten Erfolge mit den zu ergreifenden Massregeln, um neuen Importationen der Cholera nach Europa vorzubeugen.

Aber wem gebührt zu dieser Einberufung die Initiative? Mit anderen Worten: welche Regierung eignet sich am meisten

dazu, die anderen Mächte einzuberufen, und bei welcher soll daher der Congress sein Anliegen vorbringen? Man muss in diesem Punkte nicht schwanken, der internationale Congress in Paris soll sich an die französische Regierung wenden, die ihn unter ihren Schutz genommen und ihm eine so herzliche Gastfreundschaft zu Theil werden liess.

Demnach, meine Herren, geht die endliche Schlussfolgerung des Berichtes, für die wir Sie ausdrücklich zu stimmen bitten, dahin, dass Sie Sich veranlasst sehen mögen, dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs eine Adresse zu überreichen, in welcher Sie ihn bitten, eine internationale Commission zusammenzuberufen, welche beauftragt wäre, die Prophylaxis der venerischen Krankheiten gemäss den vorstehenden Vorschlägen des internationalen Congresses von 1867 zu regeln.

(Die Commission des Congresses hat den Schlussertrag des Berichtes in ihrer Sitzung vom 30. April 1869 angenommen und die beiden Berichterstatter beauftragt, die Adresse an das Ministerium abzufassen.)